Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg. | Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, ausschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern. | Leipzig, den 10. Dezember 1910. | Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergnügungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt. | Nr. 142.

Christliche Zersplitterer an der Arbeit.

(Fortsetzung statt Schluß.

Der „Typograph" darf natürlich nicht fehlen bei diesem neusten Neutralitätskonzert. Aber er bringt etwas Abwechslung in die mißtönende Froschkantate. Über die politische Neutralität des „Korr." erhebt er nämlich mit seinem dünnen Stimmchen ein pharisäisch' Klagelied. Mit dem selbstverständlichen Schlußakkorde, daß der ganze Verband immer röter wird, ihm dagegen die „christliche" Scham ob dieses sündhaften Getues immer höher in das ehrliche Gesicht steigt. Wenn schon den in Nr. 141 charakterisierten Machenschaften gegen unsre Organisation die innere Verlogenheit an der Stirne geschrieben steht, bei dem Bündlerblatte sind diese Tiraden direkt ekelhaft, weil es die wirklichen Verhältnisse aus näherer Anschauung als ganz anders kennt. Was der „Typograph" in den vielen Jahren alles zusammengetragen hat, um unsre Organisation als sozialdemokratisch verseucht erscheinen zu lassen, wiegt so leicht, daß ein hüpfender Spatz es auf dem Schwanze wegtragen kann. Das Schicksal seiner vielen „ollen Kamellen" (mit welcher Bezeichnung der Redakteur i. V. alles für den Bund Unangenehme — und was wäre dies nicht? — abzutun beliebt), die jämmerlichen Hiebe, die er so hageldicht bekam, daß ein Redakteur nach dem andren auf einen solch verlorenen Posten verzichtete, haben ihm aber immer noch nicht die Erkenntnis beigebracht, daß er nur der Verlierende bei der Partie ist. Herr Thränert nun besitzt den Ehrgeiz, den „Kampf mit dem Drachen" weiter aufzunehmen. Und wie bislang seine Kampfesweise war — bekanntlich kündigte der jetzige Vorsitzende in Breslau wie in Köln unsrem Verbande neue und große Schlachten an —, kann man sagen, daß der gewiß skrupellose Hossäß und dessen verschiedene Vorgänger doch einiges mehr auf der moralischen wie auf der intellektuellen Kreditseite hatten, was sich erst jetzt zeigt.

Zur großen Betrübnis des Herrn Thränert wollen wir nur sogleich erklären, daß wir von vornherein mit einer demagogischen Ausschlachtung des Artikels „Das Spiel beginnt" in Nr. 134 des „Korr." durch das Bündlerblatt gerechnet haben. Allerdings nicht in dieser jesuitischen und trotzdem zum Erbarmen einfältigen Weise. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung" hat sich, gleichfalls unsren gehegten Erwartungen entsprechend, ja auch über den „fetten Bissen" hergemacht. Den Meistern von M. Gladbach aber muß man nachsagen, daß ihrer erprobten Kunst, einer Sache den gewollten Dreh zu geben, jener Artikel, den sogar ein Richard Härtel nicht anders geschrieben haben würde in diesen Tagen volks- und arbeiterfeindlicher Zoll- und Steuermißwirtschaft einer- und starker Begünstigung von Sonderinteressen anderseits, doch kein ergiebiges Objekt war. Sie sind zwar im Unterlegen wie immer recht munter, lesen auch etwas heraus, von dem sie ausdrücklich zugeben müssen, daß davon in dem Artikel nicht das geringste steht, aber sie sind wenigstens so anständig, die Stellen, woraus sie Kapital schlagen möchten, vollständig zu bringen. Anders dagegen der „Typograph". Er zitiert ganz abgehackt; auch der beschränkteste Leser muß merken, daß etwas fehlt, was erst die Stelle verständlich macht und dem Ganzen einen andren Sinn gibt. Man nennt das im gewöhnlichen Leben unehrlich. Moral insanity heißt es im verfeinerten Sprachgebrauche.

Damit die Wässerchen des broschüren- und flugblattlustigen, jetzt den „Typ." um seinen letzten Rest von journalistischem Anstand bringenden Paul Thränert aber nicht gar zu munter fließen, sei etwas für ihn jedenfalls recht Schmerzliches hier verraten. Gerade aus den Gegenden, auf die es die bündlerischen Werber am meisten abgesehen haben, sind uns die lautesten Zustimmungen zu dem ominösen Artikel zugegangen! Daß in diesen Zuschriften die Wahrung der parteipolitischen Neutralität des „Korr." extra anerkannt wird, mag dem Bundesvorsitzenden bedeuten, als Verlegenheitsredakteur sich andre Gebiete auszusuchen, wenn er denn einmal in seinem öffentlich von ihm als Bedürfnis bezeichneten Kampfe mit dem Verbande sich Lorbeeren holen will. Weiter ist es jedenfalls auch wertvoll, zu erfahren, daß die schoflen Angriffe des „Kolpingblatts" eine ganze Anzahl von den Verbandsmitgliedern, die den Katholischen Gesellenvereinen angehören, zu der Erklärung uns gegenüber veranlaßte, sie hätten die Hetzerei gegen unsre Organisation satt, für sie heiße es jetzt: Bis hierher und nicht weiter! Wenn das „Kolpingsblatt" seine christliche Gesinnung so fort betätige, würden sie unter ihre Mitgliedschaft zum Gesellenverein einen dicken Strich ziehen. Der eine Kollege berief sich besonders darauf, was Herr Jakob Rümmen noch im Herbste 1906 der Redaktion versicherte: „Wenn unsre Verbandsleitung (Zentralvorstand wie Redaktion) wie bisher an dem seit 40 Jahren hindurch sich bewährten Standpunkte der Neutralität streng festhält, wird ein christlicher Verbandskollege in unsrer Branche für eine Organisation auf christlicher Grundlage nie und nimmer zu haben sein .... Unsre Taktik in den letzten zehn Jahren und unsre so viel und so heftig angefeindete Verteidigung des prinzipiell neutralen Verbandes ist durch die Entwicklung glänzend gerechtfertigt". Welche spekulativen Absichten dann einige Monate darauf Jakob Rümmen trotzdem in den christlichen Tugendbund eintreten ließen, schildert der betreffende Kollege aus eigner Anschauung dann noch in recht interessanter Weise. Die erleuchteten Bundeshäupter können daran wohl schon ersehen, daß sie wieder einmal einen tüchtigen Stoß in die leere Luft vollführt haben.

An einem bestimmten Hinweis ist übrigens zu erkennen, daß dem Herrn Thränert, frei und unabhängig wie er und der Bund nun einmal von M. Gladbach ist, von dieser Beratungsstelle aus ein Wink mit dem Zaunpfahle gegeben wurde, gegen den Artikel „Das Spiel beginnt" seine „falsarischen Kniffe" in Anwendung zu bringen. Unmöglich ist diese gleichzeitige Bezugnahme auf ein Bebelsches Rezept, das angeblich bei diesem Artikel befolgt sein soll, welches sein Verfasser aber bis dahin gar nicht gekannt hat, ein blinder Zufall. Besser wäre es indes gewesen, man hätte Herrn Thränert ein wenig genauer instruiert. Er würde sich dann wohl nicht so tolpatschig benommen haben und hätte sich und seine Sache jedenfalls nicht in dem Maße blamiert. Was noch eingehend zu beweisen sein wird.

Herrn Thränert hat unstreitig der Regensburger Bischof im Juli d. J. aus dem Herzen gesprochen mit der bekannten Äußerung: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben". Es entspricht ja das auch der bündlerischen Auffassung und der Tradition dieser Auchorganisation. Ein Lazzaroni im ärmsten Neapel erscheint dagegen immer noch als ein Freiheitsheld. Im Gutenbergbund aber und sonderlich bei seiner Leitung regt sich selbst bei dem ärgsten Drucke der Verhältnisse, bei den drückendsten Mißständen im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben niemals etwas wie Rebellentrotz, sondern in Lakaiendemut wird alles hingenommen. Nur immer hübsch schmiegsam und biegsam und stets mit einem gewissen Körperteil einen schützenden Hinterhalt gesucht, so will es der Mannesmut dieser widerlichsten Ausgabe von Christlichkeit. Daß die ersten Christen mit Gut und Blut gegen ihre Bedrücker ankämpften und mit ihrer Religion bessere Zustände auch in der weltlichen Wirtschaft herbeizuführen strebten, das sind dem sich fälschlich mit dem christlichen Tugendmantel schmückenden Bundeskommandanten ganz unbekannte Sachen. Seine sogenannte christliche Weltanschauung läßt keinen Hauch von Freiheitsdrang zu. Und wenn ihnen das Fell über die Ohren gezogen werden würde, sie hielten still und stammelten höchstens ein devotes „Bitte, bedienen Sie sich weiter!" So will es die vom Bunde gemeinte Neutralität, die in religiöser wie politischer Beziehung aber gar keine ist, sondern personifizierter Stumpfsinn.

Daß bei der heutigen Verbindung und dem jetzigen Ineinanderfließen der wirtschaftlichen und politischen Mächte auch die Arbeiterklasse nicht mehr mit der Wahrnehmung rein wirtschaftlicher Interessen auskommt, vermögen die von M. Gladbachs Gnaden christlich gewordenen Lenker des Bundeskarrens nicht zu begreifen. Der Gedanke schon, in den sozialen Nöten und Kämpfen, Regungen und Bewegungen unsrer Zeit mehr als den stummen Zuschauer zu machen, läßt sie erschaudern. Angsterfüllt blicken sie gen Westen und spähen die — ach so veränderliche! — Witterung dort aus. Und dann verkünden sie „im Namen der wahren Neutralität" die politische Abstinenz, die absolute Enthaltsamkeit von allen Vorgängen im Staatsleben als oberstes Gesetz! Leugnen gar, daß sie in einem Klassenstaate leben (der „Typ." leistet sich den blöden Scherz, dieses Wort aus unsrem Artikel spationiert zu bringen), wo sie doch jeden Tag und jede Stunde es merken und zu spüren haben, welch tiefer Abstand zwischen den besitzenden und den nichtbesitzenden Klassen besteht und wie sehr die herrschenden Gewalten wohl den Ansprüchen der glücklichen Besitzenden zu genügen bestrebt sind, während die Arbeiter mit ihren Forderungen wieder und wieder vertröstet, wenn nicht sofort abschlägig beschieden werden. Das Gejammere auf dem zweiten christlich-nationalen Arbeitertag (Berlin 1907) und das Klagelied vor Bülow bei der anschließenden Audienz in Klein-Flottbeck, daß noch nicht einer der vom Frankfurter ersten Arbeiterkongreß ihrer Couleur ausgesprochenen Wünsche erfüllt worden sei, gibt ihnen nicht groß zu denken. Wenn sie von Herrn Bethmann Hollweg eine Bußpredigt und die Ermahnung zu „Fleiß, Gottesfurcht, Nüchternheit und Zufriedenheit" zu hören bekommen, sind sie schon

hochbeglückt. Pfui, welch garstiges Wort — „Klassenstaat“! Die ganze wohl erzogene Neutralität bäumt sich dagegen förmlich auf.

Aber man kann auch anders. Der Gutenbergbund freilich weniger, denn der erstirbt fast vor lauter Rückgratkrümmungen. In den christlichen Gewerkschaften jedoch erklingen mitunter veritable klassenkämpferische Töne. Der christliche „Holzarbeiter“ erklärte vor drei Jahren, die Gewerkschaften müßten Kampforganisationen sein, und forderte, die christlichen Gewerkschaften sollten „die Erziehung klassenbewußter Arbeiter“ in die Hand nehmen. Ein Führer dieser christlichen Gewerkschaft spöttelte in ihrem Organ über die schlappen Gesellen, denen der Streit um einige Pfennige Lohnerhöhung als Klassenkampf gelte. Das christliche Malerorgan verlangte vor jetzt zwei Jahren von seinen Mitgliedern mehr Klassenbewußtsein. Im Jahre 1906 schrieb die „Gewerkschaftsstimme“ des christlichen Hilfs- und Transportarbeiterverbandes:

> Und all dieses Elend stiert mit gierigen Augen die gesamte Arbeiterklasse an, um stündlich neue Opfer zu fordern. Unter diesen Umständen muß das Klassenbewußtsein der denkfähigen Arbeiter erwachen, um so mehr, als ein großer Teil all dieser Not bei dem geringsten guten Willen der besitzenden Klasse, zu lindern, ja gänzlich zu heben wäre; noch mehr aber bei dem Anblick all der Herrlichkeiten, die den Besitzenden uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Wenn die kalte, lieblose Welt zu guter Letzt für all das Elend, für die Mühen, Sorgen, Leiden und Bekümmernisse des arbeitenden Volks nur ein Hohnlächeln, bestenfalls einige mitleidige Worte erübrigt, dann ist auch der Klassenhaß großer Massen begreiflich.

Wenn das im „Korr.“ gestanden haben würde, der „Typograph“ hätte sicherlich diese Glorifizierung des Klassenkampfs und der Klassenwirtschaft in hübscher Garnierung abgedruckt und sämtlichen Prinzipalen Deutschlands zu einem erbaulichen Vergleiche, wie ordnungsliebend und engelrein der Gutenbergbund und sein edles Organ gegen eine solche „sozialdemokratische Propaganda“ dasteht, ein Exemplar gratis und franko ins Haus geschickt.

Wir können aber sogar Herrn Giesberts, das Götzenbild der gehorsamen Bundesapostel, mit Auslassungen zitieren, die ihnen wie ein elektrischer Schlag in das schlotternde Gebein fahren. Auf dem Breslauer christlichen Gewerkschaftskongresse, wo der Gutenbergbund die heißersehnte Aufnahme mit Ach und Krach in einer Kronratssitzung erlangte, sprach Giesberts, nachdem ein Redner gesagt, der Arbeiter müsse sich auch jetzt noch seine Gleichberechtigung als Staatsbürger erkämpfen, den durchaus richtigen Satz aus: „Stets haben die unteren Klassen um ihre Rechte kämpfen müssen, und auch wir müssen darum kämpfen“. Er sprach ferner von „jenen Leuten, die, pochend auf ihren Besitz, sich das schrankenlose Herrentum über die Arbeit anmaßen, die uns laut und deutlich die Gleichberechtigung abstreiten“. Und die von Herrn Giesberts früher redigierte und jetzt jedenfalls von seiner Feder noch ständig unterstützte „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ ließ sich im Herbste 1907 ganz vernünftig also vernehmen:

> Die Klassentrennung prägte sich nicht bloß aus in der sozialen Achtung, in der gesellschaftlichen Stellung, in die der Industriearbeiter sich gestellt sah; die Wandlung der Dinge kam dem Arbeiter empfindlich zum Bewußtsein durch ihre Wirkung auf dem materiellen Untergrunde seines Daseins, auf seine Subsistenzmittel. Er sah den Arbeitgeber, den „Kapitalisten“, höher und höher steigen, sah ihn reich werden; sich aber sah er verurteilt, arm zu bleiben. . . . Sie, die die Reichtümer der neuen Zeit erwerben halfen, wollten nicht immer Stiefkinder der neuen Zeit sein und ihre Rechte sich wahren und erobern, wenn's sein mußte, in energischem Kampf. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß die beiden Klassen des modernen Industrievolks über kurz oder lang miteinander in Gegensätze und Widersprüche gerieten: zum Kampfe von Klasse gegen Klasse.

Gelt, Herr Thränert, das wäre ein gefundenes — Essen für Sie gewesen! Da hätten Sie Ihre Laute kräftig geschlagen und das Lied von dem „sozialdemokratischen“ „Korr.“ hätte man in allen Tonarten hören können. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ spottet ihrer ja selbst, wenn sie unsren Artikel „Das Spiel beginnt“ zu Betrachtungen über die Schlechtigkeit der „sozialdemokratischen“ Gewerkschaftspresse und des „Korr.“ im besondern benutzt, sintemalen sie mindestens ebenso gut in die Kerbe zu hauen versteht, aber diese vom „Typ.“ entdeckte Verletzung der Neutralität ließ sie wohlweislich unerwähnt. Das, Herr Thränert, blieb Ihrer Einfalt und Ihrer Demagogie überlassen. Wir kondolieren!

Das Wort des verstorbenen Ministers Bötticher an eine Deputation, die nicht aus Arbeitern bestand: „Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie“, ist Herrn Thränert anscheinend auch noch immer fremd. Auch hat er augenscheinlich keine Ahnung davon, daß der äußerst scharfmacherische Zentralverband deutscher Industrieller das Ohr der Regierung in allen sozialpolitischen Fragen hat, und daß diese Organisation der Schwerindustrie für die Großindustriellen die größten wirtschaftlichen Vorteile nächst den Agrariern auf dem Wege der Gesetzgebung herauszuschlagen verstanden hat. Daß diese Unternehmerorganisation es mit ihrer politischen Neutralität vereinbar findet, in den Wahlkampf aktiv einzugreifen und sich seit einiger Zeit auch einen Wahlfonds geschaffen hat, um ihr genehme und für sie tätige Männer in die Parlamente zu bekommen — eine Absicht übrigens, die vor etlichen Jahren der christlich-gewerkschaftliche Generalsekretär Franz Behrens offen zu unterstützen versprach —, ist Herrn Thränert auch noch ein böhmisches Dorf. Daß ferner erst ganz kürzlich (am 25. November) der große Ausschuß des Bundes der Industriellen, zu dem auch der dieser Unternehmerverbandszentrale nun angeschlossene Deutsche Buchdruckerverein einen Vertreter entsendet, in einer Sitzung die Aufforderung entgegennahm, „sich mehr als bisher am politischen Leben zu beteiligen und in den Parlamenten Sitze zu erobern, um die Klinke der Gesetzgebung in die Hand zu nehmen“, wie es in dem offenbar offiziellen Berichte der Tagespresse über diese Sitzung heißt, daran möchte wohl der bündlerische Angstredakteur still vorbeigehen? Nein, so ist nicht gewettet! Der „Korr.“ hat in seinem Artikel kein Jota mehr verlangt, eigentlich nicht einmal das. Selbst eine noch mehr von jesuitischen Grundsätzen ausgehende Interpretierung als die Thränertsche kann mit aller Anstrengung bei uns nichts andres herauslesen.

Die allzu große Schläue des Herrn Thränert läßt ihn noch einen zweiten kapitalen Bock schießen. Wir sagten an einer Stelle des der Reichstagseröffnung gewidmeten Artikels, in einem gesunden Volksstaate wären die Instrumente des Herrn ebenso entbehrlich wie das Predigen demokratischen Mißtrauens gegen die Führer. Den Nachsatz zu unterschlagen, bringt Thränerts christliche Wahrheitsliebe unbedenklich fertig, und die Entbehrlichkeit der Instrumente des Herrn (oder des Himmels) deutet der Schlaumatz als die Notwendigkeit der Beseitigung der heutigen Gesellschaftsform. Warum nicht gar als ein Majestätsverbrechen? Ist ihm nicht ein Augenblick der Gedanke gekommen, daß hier das absolute Regiment gemeint sein könnte, das infolge der bekannten Königsberger Rede den Reichstag gleich bei seinem Zusammentritte beschäftigen sollte und auch beschäftigt hat? Dasselbe persönliche Regime, gegen das in den Novembertagen 1908 die jetzt so treuverbündeten Konservativen und Zentrumsmannen gewaltig Sturm liefen, vor dem diese beiden Parteien nun, wo sie die Mehrheit in dem gegenwärtigen Reichstage bilden, aber einen großen Kotau machten? Ist Herr Thränert wirklich so dumm, so etwas, wovon alle Welt sprach, nicht zu begreifen? Oder glaubte er, weil nun einmal die christlichen Gewerkschaften dem Zentrum tributär sind — sogar nach einem Essener schöffengerichtlichen Urteile! —, nach dieser Seite eine Verbeugung machen zu müssen? Nun dann wird man „maßgebenden Orts“ davon nichts weniger als erbaut sein. Denn politisch reife Leute, wozu Herr Thränert nicht rechnet, wissen, daß die Agrarkonservativen, wenn es einmal nicht nach ihrem Willen und nicht in ihre Taschen ging, mit viel stärkeren Redensarten um sich warfen, worunter die Drohung mit dem „Krachen der Throne“ eine der markantesten war. Da ist ja der „Korr.“ noch das reine Waisenkind dagegen! Schrieben wir doch erst in Nr. 119 bei Erwähnung der politischen Umgestaltung in Portugal: „Ob monarchisches oder republikanisches Staatswesen, der Arbeiter wird immer schwer zu kämpfen haben, das Maß seiner Ausbeutung zu verringern.“ Wofür die Verhältnisse und Vorgänge in der nun fast 40 Jahre bestehenden französischen Republik ja wohl der überzeugendste Beweis sind.

Wenn der „Korr.“ nach Ansicht der „Westdeutschen“ und des einfältig nachpappelnden „Typograph“ ein „Schildknappe der Sozialdemokratie“ sein soll, was ist dann jener Pfarrer, der in der christlich-sozialen Wochenschrift „Die Arbeit“ vor nunmehr zwei Jahren umstürzlerische Gedanken wie die folgenden aussprach:

> Das würde doch wohl im Ernste niemand zu behaupten wagen, daß die dem Arbeiter nicht gerecht werdende gesellschaftliche Ordnung die gottgewollte, d. h. ein Rührmichnichtan ist. Man sagt, die soziale Bewegung ist sozialdemokratisch, und an einer sozialdemokratischen Bewegung sich zu beteiligen, ist einem Christen unmöglich. Nun ist ja gewiß, daß die sozialdemokratische Partei sich der Arbeiter mit aller Macht angenommen hat und für ihre Forderungen eintritt, und es braucht uns nicht wunderzunehmen, wenn die Arbeiter der sozialdemokratischen Partei dafür dankbar sind. Anstatt darüber auf christlicher Seite zu zetern, sollte man einmal an seine Brust schlagen und sich sagen, daß hier die Sozialdemokraten wirklich christlich gehandelt haben und sollte ebenso handeln.

Und was sagen unsre Splitterrichter erst dazu, daß „Die graphischen Stimmen“, das Organ des christlichen graphischen Verbandes, einmal eine Verherrlichung der großen französischen Revolution zuwege brachten, die sich also liest:

> Sie triumphierte freilich in Strömen Bluts und raffte zahllose Menschen dahin, aber sie gebar einen Völkerfrühling; sie fegte mit eisernem Besen fort, was morsch und verrottet war und befreite die Geister von dem Drucke des finsteren, alle Gebiete beherrschenden Absolutismus, so daß die neuen, der Zeit angemessenen Ideen zur Entfaltung kommen konnten. Auch heute noch täte uns eine großartige Revolution not, wenn auch keine wie die französische, die lediglich durch brutale Machtmittel wirkte und auch manches zertrümmerte, was dem Wohle der Menschheit diente. Einer geistigen Revolution bedürfen wir, die alles ausmerzt, was für unsre Verhältnisse faul und schlecht und unbrauchbar ist, damit die Bahn frei wird für Fortschritte und Errungenschaften, die der Menschheit wahrlich dienlich sind.

Warum haben „Westdeutsche“ und „Typ.“ nicht diesen Balken im Auge des eignen Bruders gesehen, wo sie doch bei uns immer eine verzweifelte Jagd sogar auf Splitterchen machen? Sonderlich das Organ des Gutenbergbundes, der mit dem christlichen graphischen Zentralverbande jetzt in einem Kartellverhältnisse steht, hätte doch hier mit einem Donner und Doria dreinfahren müssen. Denn wenn wir die Neutralität gebrochen haben sollen, was ist dann dieser Hymnus auf die Revolution? Aber wie immer, so auch hier wieder die insame Moral mit dem doppelten Boden.

Wenn der „Korr.“ der Meinung ist, daß das Sonnenlicht doch nicht verhängt werden kann, und die Ansicht vertritt, daß in dieser mittelmäßigen Welt so manches anders sein würde, wenn die von den „Graphischen Stimmen“ als Notwendigkeit erachtete geistige Revolution die Hirne und Herzen fegen und läutern würde, dann kommen die Tempelhüter der Neutralität mit ihrem Wehgeschrei über die Ruchlosigkeit des Verbandsorgans der Buchdrucker. Das religiöse Seelenheil der armen Buchdruckergesellen ist dann — selbst ohne Hinweis auf das Vorbild der französischen Revolution — über die Maßen gefährdet und die politische Seelenruhe dahin. Als aber der „Typograph“ noch keinen ambrosianischen Lobgesang auf die christlichen Gewerkschaften und deren falsche Prinzipien von religiöser und politischer Neutralität anzustimmen brauchte, da pfiff der Wind aus einem andren Loche. Da konnte im Bundesorgane, wie es vor etlichen Jahren der Fall war, auf eine sozialdemokratische Parteikonferenz in einer Weise aufmerksam gemacht werden, als ob das Interesse der Bündler daran so groß wäre, als es jetzt an christlich-gewerkschaftlichen Kongressen ist. Die parteipolitische Neutralität der Tugendbündler ist ja so waschecht, daß bei den letztmaligen Stadtverordnetenwahlen in ihrer Domäne Köslin die Bundesmitglieder in einer konservativen Zeitung konservativ, die eines liberalen Blatts

in Gemäßheit eines Wahlkompromisses — — sozialdemokratisch wählten! Ja, ja, es sind respektable Staatsbürger: Heute in Köslin für einen „roten" Kandidaten der lieben Brotmoral halber den Stimmzettel abgeben und morgen (es war fast um dieselbe Zeit in diesem Jahre) ebenfalls seitens Mitglieder des bündlerischen Ortsvereins Köslin dem Prinzen August Wilhelm zu seinem Geburtstag ein Gratulationstelegramm senden! Das ist konsequent und neutral nach der Moral des Gutenbergbundes!!

Der Chorus der christlichen Gewerkschaftspresse fällt auf das von M.Gladbach aus ergehende Stichwort von der traurigen Neutralität unsrer Organisation in regelmäßigen Zeitabständen über den Verband und den „Korr." her, und in den katholischen Gesellenvereinen und deren Hetzblatt hallt es wider. Zumeist sind damit, wie unsre Leser aus früheren Jahrgängen wissen, von letzterer Seite allerlei Drohungen (auf gut Deutsch Terrorismus) damit verknüpft, denn es bestehen in diesen Vereinen in einem gewissen Umfang Unterstützungseinrichtungen. Nimmt man nun einen unsrer christlichen Pappenheimer beim Ohrläppchen und richtet an ihn das Gretchenwort: Wie hält's du's mit der Neutralität?, dann wird ihm die Antwort noch peinlicher werden als einst dem Dr. Faustus das Befragen nach seiner Religion. Sie können wohl gegen unsren Verband wühlen und hetzen, um möglichst für ihren bekanntlich mit Hängen und Würgen adoptierten Gutenbergbund ein Geschäftchen dabei herauszuschlagen, aber eine logische Definierung ihrer religiösen und politischen Neutralität vermögen sie nicht zu geben, geschweige denn ein konsequentes Verhalten und Handeln darüber aufzuweisen. Allerdings sind sie nicht so rückständig, wie es der Gutenbergbund seiner Lakaiennatur angemessen in jeder Beziehung ist. Der „Typograph" würde z. B. nicht einmal den Satz: „Jedem Stand und jeder Klasse soll, ob hoch oder nieder, sein geistiges und materielles Anrecht an den Gütern der Nation geschützt sein. Dem ist leider nicht so, und in all dem Unrechte liegt die soziale Frage", bringen, den die „Graphischen Stimmen" am 12. November d. J. enthielten. Für ihn gilt heute noch der Ausspruch, den Thiers vor 60 Jahren tat: „Das Elend ist eine unvermeidliche Bedingung in dem allgemeinen Plane der Vorsehung: die gegenwärtige Gesellschaft, welche auf der gerechtesten Basis ruht, kann nicht verbessert werden". Dem „Typograph" hat eben Bischof Henle im Jahre des Heils 1910 völlig aus der Seele gesprochen: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben."

Wir, die wir in unsrem Artikel von der aufreizenden Reichsfinanzreform gesprochen haben, an der wie an den verderblichen Agrarzöllen mitgewirkt zu haben das unsagbar traurige Verdienst christlicher Gewerkschaftsführer ist, schmäht die die gewerkschaftliche Neutralität der Christlichen am schlimmsten perhorreszierende „Westdeutsche". Herr Schiffer aber, der Vorsitzende des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, erklärte freimütig und sehr zutreffend in einer Gewerkschaftsversammlung, die Frage der Lebensmittelzölle sei auch wirtschaftlicher Natur. Folglich können sich also auch die Gewerkschaften als solche mit dieser sehr ernsten Sache beschäftigen. Das aber, eben die von der großen Mehrheit des Volks als überaus schädlich anerkannte jetzige Zoll- und Steuerpolitik des Deutschen Reichs, gab den Grundton zu dem Artikel: „Das Spiel beginnt". Und darum nun Neutralitätsbrecher! Es ist einfach zum Schreien.

Wenn im „Typ." im Juni 1907 in einem „Arbeitervertreter" überschriebenen Artikel (in dem zum Entsetzen des Herrn Thränert von der Arbeiterklasse mehrfach die Rede ist) der Reform des Wahlrechts zu den meisten Landtagen das Wort geredet und ihre Betreibung als eine Pflicht der politisch tätigen Mitglieder der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung bezeichnet wird, so wäre das nach der Judikatur des „Typ." und der „Westdeutschen" eine Neutralitätsverletzung, wenn es im „Korr." gestanden hätte. Wenn weiter im „Typ." der Ausfall der Reichstagswahlen in hohen Tönen gefeiert wurde, weil eine Anzahl christlicher Gewerkschaftsführer zwar nicht als solche, sondern als stramme Zentrumsleute in das Reichsparlament einzogen, und wenn das Resultat der bayrischen Landtagswahlen aus dem nämlichen Grunde freudig begrüßt wird, so sind das nach christlich-gewerkschaftlicher Logik und Moral auch zwei Paar Stiefel. Und wenn Herr Felder am 3. Dezember d. J. in Regensburg in einer christlich-nationalen Arbeiterversammlung als Abgesandter des „neutralen" Gutenbergbundes zum Zusammenschluß in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie aufforderte und auf den badischen Minister v. Bodmann wegen dessen Haltung der sozialdemokratischen Partei gegenüber losschlug, so ist das ein so herrlicher Beweis „wahrer Neutralität", daß man vor Vergnügen einen Luftsprung machen möchte.

Das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften" erklärte uns vor dreieinhalb Jahren mit Emphase:

> Die christlichen Gewerkschaftsführer müßten die beschränktesten Menschen der Welt sein und gehörten von ihren Stellungen gejagt, wenn sie außerhalb der Gewerkschaftsbewegung sich von der Welt abschlössen, anstatt die gebotene Gelegenheit, in wichtige Stellen gewählt zu werden und dort für die Bestrebungen der Arbeiterklasse Verständnis zu erwecken und in diesem Sinne tätig zu sein, wahrzunehmen.

Hat der „Korr." in seiner Nummer 134 nur mit einem Worte mehr gesagt oder verlangt? Überhaupt jemals?? Und doch ist von den Führern unsrer Organisation nicht einer parlamentarisch tätig. Wäre dies der Fall, die christliche Meute würde trotz der zentralblättlich betonten Selbstverständlichkeit, sich außerhalb der Gewerkschaften politisch zu betätigen, über den „sozialdemokratischen Verband" nicht schlecht herfallen. Es würde dann auch wieder zweierlei sein, wenn zwei dasselbe tun.

Was die christliche Gewerkschaftsleitung nach den Reichstagswahlen von 1907 in ihrer Presse (in der, wenn es gerade in den Kram paßt, verleugneten, in den letzten Wochen aber direkt und zu einer Agitation im großen für die christlichen Gewerkschaften verwendeten „Westdeutschen" nicht zuletzt) sowie in Flugblättern alles zusammengeschrieben hat, knüppelte die gewerkschaftliche Neutralität fast zu Tode. Wir können darauf aber nicht näher eingehen, denn es sind Berge von Material.

Nun ist die mit so großem Tamtam begonnene parlamentarische Tätigkeit der sieben christlich-nationalen Reichstagsabgeordneten aber eine so unglückliche und für die Arbeiter unheilvolle gewesen, daß Herr Stegerwald auf dem vorjährigen Kongresse der christlichen Gewerkschaften erklärte, er habe einen wahren Abscheu vor der Beschäftigung mit der Politik erhalten und ein Mandat würde er nicht annehmen, auch wenn es 20000 Mk. Diäten abwürfe. Die durch nichts zu beschönigende Bundesgenossenschaft des Zentrums (in dem die christlichen Gewerkschaftsführer Arbeiterpolitik glaubten betreiben zu können) mit den Agrariern, vornehmlich in allen Zoll- und Steuerfragen, hat zum zweiten Male schon einen Aufruhr bei den christlichen Arbeitern hervorgerufen. Das soll der „Korr." nicht feststellen und diese erbarmungswürdige Komödie der Vertretung von Arbeiterinteressen als abschreckendes Beispiel nicht charakterisieren dürfen? Ja, glaubt man uns denn im Namen der von jenen Leuten geradezu geschändeten Neutralität den Mund stopfen zu können, weil unsre Kritik ihnen und ihrer Neutralität die wuchtigsten Anklagen ins Gesicht schleudert? Das fehlte noch!

Um unsren Lesern zu sagen, wohin die Fahrt dort geht, und speziell unsren christlich gesinnten Kollegen — was in weiterer Auffassung wir ja alle sind — in diesen Tagen erneuter Hetze und intensivster Agitation seitens der Brüder in Christo zu zeigen, wie ihre Interessen nicht vertreten werden können und durch wen ihre materielle Lage direkte Verschlechterung erfährt, darum schrieben wir unter Wahrung strengster parteipolitischer Neutralität zur Eröffnung des Reichstags einen besonderen Artikel.

Wir stehen durchaus auf dem Standpunkte des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, wie er in dessen Geschäftsbericht für 1908 in sehr bemerkenswerter Weise zum Ausdrucke kommt:

> Von dem aus der christlichen Arbeiterbewegung hervorgegangenen Abgeordneten muß in Fragen der Arbeiterpolitik mehr verlangt werden als von der Partei, der er angehört, insgesamt gefordert werden kann. Andernfalls könnte deren parlamentarische Tätigkeit der christlichen Gewerkschaftsbewegung geradezu zum Verhängnisse werden. Die mühsame Arbeit der Vertrauensleute, worauf in der Hauptsache der Erfolg einer Bewegung beruht, würde auf die Dauer von den opferfreudigsten Arbeitern verweigert werden, wenn diese beobachteten, daß ihre in den Parlamenten tätigen Führer, die durch die Arbeiterbewegung das geworden, was sie sind, in den wichtigsten Fragen der Arbeiterpolitik ihr Mandat gegen den Geist und den Sinn unsrer Bewegung ausüben werden. . . . Lieber keine christlichen Abgeordneten als solche, die von Fraktionswegen zu Handlungen gedrängt werden, die der christlichen Gewerkschaftsbewegung die Position im Land anstatt erleichtern, erschweren.

Das wurde geschrieben vor dem Debacle der christlich-gewerkschaftlichen Parlamentarier bei der Reichsfinanzreform. Wie ist nicht Wort für Wort dieses prophetischen Menetekels in Erfüllung gegangen! Auf diese Sorte von Arbeiterpolitik wollten wir gerade in dem Augenblicke wieder aufmerksam machen, wo die christlichen Fangarme in den katholischen Gesellenvereinen und von der christlichen Gewerkschaftspresse abermals mit aller Macht herausgesteckt werden. Daß das gewissen Leuten nicht angenehm war, glauben wir gern. Ihre mit den niedrigsten Instinkten und den ordinärsten Mitteln arbeitende Propaganda und „Aufklärungsarbeit" über unsren Verband brauchen wir aber nicht immer ruhig mit anzusehen, wenn auch vieles, vieles von uns übergangen wird. Wenn bei dieser Abwehr den christlichen Gewerkschaften samt dem wackeren Bunde die stolze Fahne ihrer gewerkschaftlichen Neutralität als zerfetzter Lappen vor die Füße geworfen werden kann, so können sie sich in jeder Beziehung diesen Erfolg selbst zuschreiben. Dieser Denkzettel soll einmal für längere Zeit vorhalten.

Die neuste Hetze gegen den Verband und „Korr." hat auch schon einige Zentrumsblätter in Bewegung gebracht; in welcher Richtung, bedarf keiner Erklärung. Die von Herrn Otto in Krefeld herausgegebene „Niederrheinische Volkszeitung" tut sich dabei besonders hervor. Wir werden darauf kurz in einem Schlußartikel zu sprechen kommen.

Das Buchdruckgewerbe

in seiner technischen, geschäftlichen, sozialen und organisatorischen Entwicklung.

III.

Vom Druck.

Wesentliche, tiefgreifende Änderungen haben sich seit des letzten Jahresrückblicks in der Druckindustrie nicht vollzogen. Man kann sehr gut von einem Probieren und Studieren sprechen, um dem deutschen Buchgewerbe die glänzende Höhe der Jetztzeit für die Zukunft zu sichern und um in mancher Hinsicht das vom Auslande Gelernte nutzbringend zu verwerten. Gewiß ist noch genug Brachfeld im Buchgewerbe, denn wo Licht, da ist auch Schatten; doch haben die Bemühungen, die deutsche Technik auch hier in der Welt voranzustellen, keine Stunde ausgesetzt. Zweifellos haben auch heutzutage die Gehilfen einen größeren Anteil an der fachlichen Entwicklung als in früherer Zeit, was an dieser Stelle freudig konstatiert werden soll.

Die deutschen Maschinenfabriken brachten keinen neuen Maschinentyp in der diesmaligen Berichtszeit heraus. Eine Anzahl von Verbesserungen trägt dazu bei, das vorhandene Maschinenmaterial wertvoller, nutzbringender zu gestalten. Vor allem veranlaßt der erhebliche Absatz von Maschinen amerikanischer und englischer Fabriken die deutschen Schnellpressenbauer zu reger Tätigkeit, die Vorzüge ausländischer Druckmaschinen zu überflügeln. Man kann getrost behaupten, daß sich das deutsche Material wohl mit dem amerikanischen messen kann; es ist vielmehr wohl nur der Glaube an das Sprichwort von dem vaterländischen Propheten, daß viele „Großdruckfabriken" die Standard-Type der Miehle Co. den deutschen Zweitourenmaschinen vorziehen. Damit soll aber nicht geleugnet werden, daß der Miehlemechanismus und das Material so vorzüglich sind, daß eine Abnutzung dieser Maschine erst nach Jahrzehnten sich bemerkbar machen wird. Diese Erkenntnis trug wohl auch dazu bei, daß der Absatz an Miehlezweitourenmaschinen so groß gewesen ist. Sogar von der auf der Internationalen photographischen Ausstellung aufgestellten Zweifarben-Miehle, bei der die zweite Farbe von einem Plattenzylinder gedruckt werden kann (wie im Vorjahre beschrieben), sind im Laufe des einen Jahrs ein Dutzend Maschinen in Deutschland verkauft. Das ist natürlich ein Ansporn für die deutschen Maschinenbauer, der bei unsrer Technik nur gut auf unsre Erzeugnisse wirken kann.

Von maschinellen Neuheiten seien einige kurz erwähnt: Eine Illustrationsrotationsmaschine für feste und

veränderliche Formate. Bei dieser von der Maschinenfabrik Augsburg herausgebrachten Presse ist es möglich, auch einzelne Bogen zu bedrucken. Zu diesem Zwecke sind an der Maschine zwei Anlegetische angebracht, von denen wegen des schnellen Ganges der rotierenden Presse rasch hintereinander die Bogen von rechts und links eingeschossen werden können. Außerdem kann natürlich vom endlosen Papiere gedruckt werden. Die von der Rolle abgeschnittenen oder die von den Anlegetischen eingelegten Bogen können nach dem Druck entweder plano zu einem Auslegetische dirigiert oder nach dreimaligem Zylinderfalz herausgebracht werden. — Bohn & Herber in Würzburg schufen eine Illustrationsdoppelmaschine mit schwingendem Zylinder, die aber keinen neuen Typ darstellt. Die Farbwerke mit je vier Auftragwalzen, die eine Hälfte der Maschine kann als Stoppzylinderpresse für sich laufen. — Eine besonders stark gebaute Tiegelpresse für Prägedruck, bei der sich der Formträger bewegt, während der Tiegel feststeht, nennt die Firma Rockstroh & Schneider Nachf. (Dresden) „Viktoria"-Herkulespresse. Ferner brachte diese Firma an ihren Tiegelpressen statt der Kurvenbahn zur Auf- und Niederbewegung des Walzenstuhls einen Zahnradantrieb an, welcher dem Walzenstuhl eine ruhigere Führung sichert als die Kurvenbahn, die infolge der Abnutzung die Bewegung des Walzenstuhls unsicher macht. Für Schnellpressen, besonders für Farbendrucke, schufen Rockstroh & Schneider einen Luftausleger, der den Frontbogenausgang ersetzt. Die Bogen werden, ähnlich wie bei früheren alten Schnellpressen ohne Ausleger mit der Hand, von einem Luftansaugeapparat erfaßt und ausgeführt. — Zu erwähnen wäre dann noch ein neuer Etagenauslegetisch von König & Bauer, Maschinenfabrik Kloster Oberzell, der durch seine sinnreiche Konstruktion eine gewisse Raumersparnis ermöglicht. Rechts und links laufen über Kettenscheiben an Ketten angebrachte Winkelschienen, auf die jeweils Bretter ausgewechselt werden können, so daß es möglich ist, den bisherigen Raum unter dem Auslegetisch auszunutzen.

Alle diese Neuerungen können aber nicht als epochal betrachtet werden, obgleich sich alle Entwicklung stufenweise vollzieht. Von weitaus größerem Interesse dürften die Ostern 1910 erstmalig erfolgten Veröffentlichungen in der „Freiburger Zeitung" sein, welche die Erfindung eines Dr. Mertens betrafen: ein neues Zeitungsillustrationsverfahren! Waren nun auch die durch Abbildungen deutlicher gemachten Veröffentlichungen geeignet, beim allgemeinen Publikum Erstaunen zu erregen, so wußte doch der Fachmann, daß besonders im Auslande schon seit längerer Zeit an diesem Verfahren herumgedoktert wird. Es handelt sich um ein Tiefdruckillustrationsverfahren in Verbindung mit der Rotationsschnellpresse. Die eigentliche Illustrationsdruckmaschine gleicht in ihrer Konstruktion dem Bau einer Kattun- oder auch einer Tapetendruckmaschine. Das zu druckende Bild wird auf einer Kupferwalze (mit Eisenkern) tief geätzt. Die Papierbahn geht zwischen diesem Kupferzylinder, nachdem derselbe von einer aus einem rinnenartigen Kasten schöpfenden Holzwalze die besonders dazu hergestellte Farbe angenommen hat, und einem Gegendruckzylinder, welcher aus einer Stahlwalze mit Gummidecke besteht, hindurch. Das Papier nimmt aus dem tiefgeätzten Bilde die Farbe heraus, nachdem die übrigen hochstehenden Flächen der Kupferwalze durch eine Rakelvorrichtung (ein Stahlmesser) von der Farbe befreit wurden. Diese Rakelvorrichtung ist das wesentlichste Moment an der ganzen Erfindung, denn von der Wirkung dieses Mechanismus hängt die Schnelligkeit des Druckes ab. Man denke sich den Gang der Zeitungsrotationsmaschine. Mit der gleichen Schnelligkeit müßte vorher die Papierbahn durch die Tiefdruckmaschine laufen und in einem Sekundenbruchteil muß die Rakel die Farbe von der Bildwalze gewischt haben. Und das ist es gerade, was die Erfindung des Dr. Mertens so hervorragend macht. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die das neue Verfahren vorläufig noch zu überwinden hat, namentlich in bezug auf die zu verwendenden Kupferwalzen und Ätzungen, wird sich dies Illustrationsverfahren wohl die Zeitungen und damit die Welt erobern. — Erwähnt muß hier noch werden, daß auch das Kempewerk (Nürnberg) im Juni dieses Jahrs mit der Erfindung einer Tiefdruckillustrationsmaschine herauskam, auf welcher aber mit geschnittenen Bogen gearbeitet werden soll. Drucklieferung etwa 600 in der Stunde, wonach der Textdruck in einer andren Schnellpresse erfolgen soll. Die Kupferwalze ist hier in Ringe geteilt, so daß nicht wie beim Mertensdruck die ganze Breite des Bildzylinders mit Kupfer zu überzogen sein braucht. Das ist übrigens in allerletzter Zeit von Dr. Mertens ähnlich geändert.

Eine weitere wichtige Neuerung auf maschinentechnischem Gebiet ist die Offset-Type, eine Rotationsmaschine mit indirektem Druckverfahren, wobei der Druck zuerst von Zinkplatten auf eine Gummiwalze übertragen und dann erst an das Papier abgegeben wird. Dies Verfahren wird seit einigen Jahren im Auslande, besonders in Amerika, praktisch ausgeübt und sollen dort die Resultate gute sein. In Deutschland werden jetzt von der Maschinenfabrik Johannisberg und der Leipziger Schnellpressenfabrik vormals Schmiers, Werner & Stein solche Rotationspressen gebaut, von denen aber noch keine praktischen Ergebnisse vorliegen. Wenn auch Versuchsdrucke die wahrscheinlichen Vorteile zeigen, so muß doch abgewartet werden, ob die Praxis dieselben bestätigt. Namentlich werden sich die Verbesserungen auf das gute Passen bei Mehrfarbendruck erstrecken müssen. Zu diesem Verfahren gehören natürlich besonders präparierte Farben, die ergiebig genug sind, ohne Klecksen ein scharfes Bild auf dem Papiere zu ergeben. Das Papier wird nicht von Rollen gedruckt, sondern manuell und maschinell in Bogen eingeschossen. Verwendet können alle Papiersorten werden, da der elastische, farbbehaftete Gummi auch in die Poren der rauhesten Papiere eindringt. Die stündliche Leistung der Gummirotationsmaschine soll 2000 betragen. Immerhin kann diesem indirekten Druckverfahren eine gewisse Zukunft zugesprochen werden.

Wie dies eben behandelte Illustrationsverfahren dem Kupferstiche zu Leibe geht, erwächst dem Flachdruckverfahren des Lichtdrucks durch unsren gewöhnlichen autotypischen Hochdruck ein gefährlicher Konkurrent. Mit Hilfe der im letzten Jahre bedeutend verbesserten matten Kunstdruckpapiere und der matten Farben und Doppeltonfarben haben wir illustrative Effekte erzielen sehen, die besonders in der Wärme des Tons an die der Heliogravüre heranreichten. Noch wurde im vorigen Jahre viel von seiten der Drucker über ungleiches Papier geklagt; doch ist durch das Bestreben der Papierfabriken, gleichmäßige Erzeugnisse auf den Markt zu bringen, nun weniger darüber laut geworden. Gewisse Schwierigkeiten des Drucks mit mattem Kunstdruckpapier werden bei unausgesetztem Bemühen auch behoben werden können. Die Hauptbedingungen beim Mattdrucke sind eine Autotypie mit nicht zu feinem Raster, der aber recht tief geätzt sein sollte; die Autotypie nicht vom Holzfuße drucken; den Aufzug möglichst hart, vielleicht mit feinem Decktuch über die Zurichtung; eine vorsichtige dünne Zurichtung von unten und reichliche Farbegebung. Bemerkt sei vor allem noch, daß es besonders bei Mattdruck erwünscht ist, die Auflage vorsichtig zu durchschießen, wie überhaupt eine vorsichtige Behandlung der gedruckten Bogen bei der Empfindlichkeit von Papier und Farbe auch nach dem Trocknen noch unumgänglich ist.

An der technischen Behandlung des Drei- und Vierfarbendrucks hat sich in der Berichtszeit nichts geändert. Die Farbenphotographie, die eine hervorragende Vorstufe des Dreifarbendrucks bildet, ist noch nicht weiter gelangt als bisher. Die Lichtechtheit der Farben bildet das stärkste Bemühen der deutschen Farbenchemiker, und nach der Erzielung eines Gelblacks ist es nun auch möglich geworden, lichtechte Dreifarbendrucke herzustellen.

So steht unser deutsches Buchdruckgewerbe im großen und ganzen auf der Höhe. Doch finden sich immer wieder Angelpunkte, die Veranlassung geben müssen, nicht chinesisch zu werden, d. h. immer weiter zu lernen, immer auszubauen und das Gelernte zu festigen. Besonders sind es die Materialien, mit denen sich der Drucker mehr vertraut machen sollte. Was nützt es uns, eine schön aussehende Farbe zu verdrucken, die sich schon nach Tagen zersetzt! Ebenso wichtig wie die Farbmischung in ihren Lichtverhältnissen ist die chemische Konsistenz der Farben. Wenn auch die Farbenfabriken schon zu bestimmten Zwecken zueinander passende Farben liefern, so wäre es doch gut, wenn der Drucker sich bemühte, dem Chemiker das abzulernen, was er notwendigerweise wissen müßte.

Und so ist es nicht nur mit den Farben. Mit den Papieren sind wir noch weit böser daran, denn abgesehen von den gewöhnlichsten Holzpapieren können wir leider nicht ein Papier aufweisen, das nicht im Lichte verdirbt. Gar erst die farbigen Papiere, denen die Erdstoffe noch geringere Lebensfähigkeit geben! So weist das Königl. Materialprüfungsamt in Groß-Lichterfelde-West in seinem letzten Berichte wiederum auf den bedenklichen Zustand hin, in dem sich viele Bücher unsrer Bibliotheken befinden. Auf unsre Verleger scheinen aber diese Hinweise noch nicht den geringsten Eindruck gemacht zu haben, denn von Bestrebungen für die Zukunft, bei der Herstellung wertvoller Werke anders als bisher vorzugehen, ist noch nichts bekannt geworden. Schritte hierzu müssen aber getan werden und jenes Amt wird nicht aufhören, immer wieder auf die ungesunden Zustände hinzuweisen, die bei der Verwendung ungeeigneter Papiere zu wichtigen Druckwerken Platz gegriffen haben. Mit wie geringem Verständnisse hier gearbeitet wird, zeigen von neuem Erfahrungen, die erst kürzlich wieder gesammelt worden sind. Wie Professor W. Herzberg in den Mitteilungen aus dem Königl. Materialprüfungsamte berichtet, hatten Verleger für den Druck mehrerer hervorragend wichtiger wissenschaftlicher Werke Papiere in Vorschlag gebracht, die allenfalls für Unterhaltungsschriften von vorübergehendem Wert ausreichend gewesen wären, aber nicht für Bücher, die Jahrhunderte überdauern sollen. Der Umstand, daß dem Amte Gelegenheit geboten wurde, sich in der Sache gutachtlich zu äußern, hat zum Glück verhindert, daß die Ergebnisse jahrelanger Forschungen und Arbeiten hervorragender Gelehrter einem Papier anvertraut wurden, das keine Gewähr für lange Ausdauerfähigkeit geboten hätte. Des weiteren ist auf die Mittel und Wege zum Schutz alter Handschriften gegen Zerfall hingewiesen, wo sich die vom Amte vorgeschlagene Zellitlösung bisher gut bewährte, ferner auf die Arbeiten über die Ausdauerfähigkeit der verschiedenen Papiersorten. Die vom Amte gebotene Gelegenheit, sich durch Teilnahme an vierteljährlichen Kursen im Papierprüfen gründlich auszubilden, wurde von elf Papiertechnikern, sechs Inländern und fünf Ausländern benutzt.

Das Bemühen des Buchdruckers, seine technischen Kenntnisse zu erweitern, müßte bedeutend mehr gefördert werden, denn der Lücken sind noch genug. Suchen wir sie in der Zukunft auszufüllen — in unsrem Interesse, zum Nutzen des Gewerbes.

Aus dem Genossenschaftsleben.

Der Geschäftsbericht der Hamburger „Produktion" (lies: Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion" in Hamburg, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht) bietet dem Wirtschafts- und Kulturpolitiker alljährlich einen erfreulichen Einblick in eine ständig in fortschrittlicher Entwicklung begriffene Arbeitergenossenschaft, wie eine zweite Deutschland bis jetzt nicht aufzuweisen hat. Das ist um so erfreulicher, als bei ihrem Entstehen die parteigenössischen Kassandrarufe nur wirtschaftliches und — politisches Unheil für die Arbeiterbewegung verkündeten und den intellektuellen „Urheber" der genossenschaftlichen „Hamburgerei", Herrn v. Elm, nahezu des Prinzipienverrats für überführt erachteten. Er ist bei den Linksextremen der sozialdemokratischen Partei auch heute noch ziemlich „anrüchig", was angesichts der Tatsache recht komisch wirkt, daß die „Produktion" wirtschaftlich zum Segen der Arbeiter geworden ist und genannte Partei sich zu den Grundsätzen der „Produktion" bekehrt hat. In Magdeburg nämlich. Es ist also um's Prophezeien auch in diesem Fall eine üble Sache gewesen; aber nur für die Propheten. Vielleicht daher noch mancher Ärger, der aber die Schöpfer der „Produktion" — neben dem Karnickel v. Elm die hamburgischen Gewerkschaftsführer — heute mehr als je kalt lassen kann. (Diese andeutungsweise Betrachtung der genossenschaftsfeindlichen Strömung in der politischen Arbeiterbewegung ist jedenfalls nicht ohne Nutzen für alle die Kollegen zu lesen, die gern Vergleiche ziehen mit ähnlichen Vorkommnissen in der heutigen Zeit, die allerdings mehr auf dem Gebiete der hohen Politik — Budgetfrage — liegen. Auch hier wird man noch ein Damaskus erleben.)

Nun zur Sache. Wenn oben gesagt ist, daß Deutschland keine zweite Genossenschaft wie die „Produktion" aufzuweisen habe, so soll damit eben die ganze Art ihrer Konstitution und ihrer Entwicklung gemeint sein, denn der Mitgliederzahl nach ist der alte Breslauer Konsumverein der größte und wird es mit seinen an die 100000 Mitgliedern auf absehbare Zeit wohl auch bleiben. Die „Produktion" zählte im ersten Jahre der Errichtung 2859 Mitglieder, fünf Jahre später (1904) 18766 und nach einem weiteren Jahrfünft (1909) 41875 Mitglieder. Dabei ist zu beachten, daß im Hamburger Stadtgebiete noch zwei weitere, bedeutend ältere Konsumvereine mit einer Mitgliederzahl von 34274 + 15837 = 50111 vorhanden sind, so daß Hamburg Anfang 1910 rund 92000 Konsumvereinsfamilien zählte, wozu noch in dem angebauten Altona 22527 kommen, wodurch sich diese Zahl in dem Städtekomplexe Hamburg-Altona auf 114527 erhöht. Das bedeutet eine etwa eine halbe Million Seelen umfassende Bevölkerung als organisierte Verbraucher der genossenschaftlichen Warenversorgung und teilweiser Produktion!

Diese Zahlen verstärken aber noch den Eindruck der gewaltigen Entwicklung, den die „Produktion" genommen hat. Ihr gehören fast ausschließlich gewerkschaftlich organisierte Arbeiter an, worunter sich auch 520 unsrer Kollegen befinden. Das Mitgliedertausend überschreiten die Arbeiter ohne Berufsangabe mit 9261, die Metallarbeiter mit 4094, Holzarbeiter mit 3608, Handels- und Transportarbeiter mit 2006, Maurer mit 1522, Hafenarbeiter mit 1397, Schneider mit 1167 und Tabakarbeiter mit 1069. Über das Tausend zählen auch die Ehefrauen und Witwen mit 3201 und die Gewerbetreibenden und Händler mit 1190. Indes muß der Geschäftsbericht die bedauerliche Tatsache verzeichnen, daß 38 Proz. aller Mitglieder Nichtkäufer im Vereine sind. Das sollte nicht vorkommen. Trotzdem ist ein Warenumsatz von rund 10½ Millionen Mark im Jahre 1909 zu verzeichnen gewesen (über zwei Millionen mehr als 1908). Wenn die 38 Proz. ihre Schuldigkeit tun würden, müßte ein Jahresumsatz von mindestens 20 Millionen erzielt werden, denn auf ein kaufendes Mitglied kommen 358 Mk. Jahresumsatz. Insgesamt haben die drei Hamburger und der Altonaer Konsumverein 24¼ Millionen Mark Warenumsatz im Jahre 1909 gehabt. Das sind Summen, die einen ungefähren Begriff von der wirtschaftlichen Bedeutung der genossenschaftlichen Warenversorgung geben. Berechnet man die mögliche Steigerung dieser Umsätze nach der Feststellung des Statistischen Amts der Stadt Hamburg, daß der Aufwand für Nahrungs- und Genußmittel in den Einkommensteuerstufen von 1200—2000 Mk. Jahreseinkommen im Jahresdurchschnitte 860 Mk. pro Haushalt beträgt, so müßte die „Produktion" auf einen Jahresumsatz von 36 Millionen Mark, die vier Hamburg-Altonaer Vereine zusammen auf einen solchen von 98½ Millionen Mark kommen. Solche kolossale Summe wirtschaftlicher Ersparnis, finanzieller Werte, kultureller Entwicklungsmöglichkeiten ist in einer solchen nüchternen Berechnung eingeschlossen!

Die genossenschaftliche Warenversorgung hat aber auch den genossenschaftlichen Warenbezug zur Folge. Das zeigt insbesondere auch die „Produktion". Für nicht weniger als 2¼ Millionen Mark wurden Waren von genossenschaftlichen Unternehmungen aller Art eingekauft, womit etwa 23 Proz. des ganzen Warenumsatzes der „Produktion" dem kapitalistischen Geschäftsbetrieb und kapitalistischen Profitinteressen direkt entzogen wurden. Eine Tatsache von eminent volkswirtschaftlicher Bedeutung an sich, die in der Richtung der sozialistischen Wirtschaftsentwicklung zu suchen ist. Dabei ist der Einkauf bei landwirtschaftlichen Genossenschaften, mit denen eine dauernde und feste Geschäftsverbindung hergestellt ist, noch gar nicht berücksichtigt. Man sieht gerade am Beispiele der „Produktion", in welcher Weise die gemeinwirtschaftlichen (lies: sozialistischen) Entwicklungstendenzen ausgelöst werden bzw. sich gegenseitig auslösen. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nach jahrzehntelangem Entwicklungsgange die gegenseitigen genossenschaftlichen Geschäftsbeziehungen auch mit der Landwirtschaft derart feste und innige und angenehme — weil

preisverteuernden Zwischenhandel ausschaltend — geworden sind, daß insbesondere auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften zu einem mächtigen und bewußten Bollwerke gemeinwirtschaftlicher Unternehmungen werden. Die Periode der künstlichen Verteurungspolitik, in der wir heute stehen, dürfte damit durch eine Periode gegenseitiger volkswirtschaftlicher Ergänzung von organisierten Konsumenten und Produzenten abgelöst werden, wobei auch sittlich erziehliche Faktoren gegenüber dem blinden Egoismus des Agrariertums in die Erscheinung treten müssen.

Der finanzielle Erfolg des Warenumsatzes der „Produktion" in einem Jahre, das ist die Ersparnis an Geschäftsunkosten, Kapital und Geschäftsprofit gegenüber einem privatwirtschaftlichen Unternehmen mit etwa ähnlichem Umsatze, besteht in einem Reingewinn und einer Rabattleistung von zusammen etwa 600 000 Mk. gegen 390 600 Mk. im Jahre 1908. Damit ist die allgemeinwirtschaftliche Leistung der „Produktion" natürlich nicht erschöpft, denn hierzu gehört auch die gewissermaßen mechanische Preisregulierung im privaten Handel, der gezwungen ist, sich anzupassen. Dadurch ist festzustellen, daß der finanzielle buchmäßige Nutzeffekt von 600000 Mk. noch den verhältnismäßig kleineren Teil der wirtschaftlichen Erfolge dieser Arbeiterkonsumgenossenschaft darstellt. Dazu die soziale Bedeutung nicht nur für die Mitglieder, sondern auch für die 686 Angestellten und Arbeiter, die nach gewerkschaftlichen Genossenschaftstarifen, also weit über die üblichen Gewerkschaftstarife, entlohnt sind — in Summa: 792 635 Mk. Gehälter und Löhne — und besondere Vergünstigung in rechtlich zu beanspruchenden Ferien, Pensionen usw. genießen. Alles zusammen ein Bild wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Entwicklungen und Erfolge, die die Arbeiterklasse ganz Deutschlands ohne Unterschied des politischen und religiösen Standpunkts zur energischen Nachahmung dieses glänzenden Vorbilds veranlassen müßte. Aber: „. . . aus Gemeinem ist der Mensch gemacht und die Gewohnheit nennt er seine Amme." Wenn Schiller gewußt hätte, wie wahr dies Wort noch nach hundert Jahren wäre . . .

Daß mit alledem ein komplizierter Verwaltungsapparat und komplizierte Geschäftseinrichtungen verknüpft sind, wobei jedoch die Exaktheit des Ineinandergreifens des kolossalen genossenschaftlichen Räderwerks garantiert ist, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sich die Betriebskonzentration der „Produktion" vorstellt: Warenhaus, Bäckereibetrieb, Schlächterei, Tischlerei, Klempnerei, Maschinenbetrieb und Schlosserei, Wäscherei, Wohnungsbau — ein kapitalistischer Riesenbetrieb mit seinen Annexen kann keine größere Kombination des Möglichen aufweisen, als es bei der „Produktion" der Fall ist. Und damit ist in der Tat auch der praktische Beweis geliefert, daß die genossenschaftliche, gemeinwirtschaftliche, sozialistische Betriebsmethode keine utopische Zukunftsmusik ist, sondern auf dem Grunde realer Tatsachen und Notwendigkeiten ruht und eine künftige höhere Stufe des Wirtschaftslebens bilden wird, woraus sich eine Veränderung des Gesellschaftslebens, d. h. des politischen und kulturellen Überbaus der Volkswirtschaft von selbst ergibt. Das gezeigt zu haben und jedes Jahr in steigendem Maße neu zu erweisen, ist das große Verdienst der „Produktion" und ihrer Leitung.

Noch ein sozialer und dabei spezifisch gewerkschaftlicher Gesichtspunkt verdient besondere Erwähnung. Das ist der sogenannte Notfonds und die Sparkasse der „Produktion". Wendet man lediglich den sozialen Gesichtspunkt an, der sich häufig genug aus gewerkschaftlichen Aktionen von selbst ergibt, so findet man, daß die Auszahlung von weit über zwei Millionen Notfonds- und Spargeldern in einem Jahr an die Einleger — Arbeiter! — einer sozialen Leistung ersten Rangs gleichkommt. Das Vertrauen in diese beiden Einrichtungen ist denn auch ein derartiges, daß Ende 1909 auf 12060 Sparkonten 4361080 Mk. und auf 15456 Notfondskonten 514177 Mk. standen, die zusammen ein Zinsenkonto von 155000 Mk. ergaben! Und das sind — Arbeitergroschen! Der gewerkschaftliche Gesichtspunkt ist auf die von 6642 Mitgliedern erhobenen 177000 Mk. vom Notfondskonto zu lenken, denn diese bedeuten vor allem eine finanzielle Rückenstärkung des Gewerkschafters, der damit der Gefahr entrinnt, durch wirtschaftliche Notlage zum Verräter der Grundsätze seiner Klasse und seiner eignen Interessen zu werden. Die gewerkschaftliche Bedeutung dieses Notfonds und der Sparkasse geht klar und deutlich aus folgender Zusammenstellung hervor. Es wurden zurückgezahlt:

	1909: Mk.	1908: Mk.
vom Notfonds (während der Dauer der Bauarbeiteraussperrung vom 5. Juni bis 21. August)	59 457,36	28 453,45
von der Sparkasse (im gleichen Zeitraume)	534 962,20	343 677,98
Zusammen	594 419,56	372 131,43

Es ist kein Zweifel, daß das Mehr von 222 288,13 Mk. im Jahre 1909 auf Kosten der Aussperrung im Baugewerbe zu setzen ist. Damit ist aber auch gesagt und gezeigt, wie das Wort v. Elms von der „Ergänzung" der Gewerkschaftsbewegung durch die genossenschaftliche Organisation auf einem Kampf- und Unfallgebiete des wirtschaftlichen Arbeiterlebens aufzufassen ist.

Auch die nüchternste Phantasie wird aus all diesen Tatsachen noch glänzendere Entwicklungsmöglichkeiten folgern können, als sie die „Produktion" heute schon bietet. Das aber heißt: Arbeiten und nicht verzweifeln.

Korrespondenzen.

-nn. **Limburg** a. d. Lahn. Am 13. November fand am hiesigen Ort eine allgemeine Buchdruckerversammlung statt, die vom „Tugendbund" arrangiert worden war. Als Referenten hatte man die „Bundesleuchte" Felder entsandt, der sich folgendes Thema gesetzt hatte: „Ist eine Gehilfenorganisation im Buchdruckgewerbe neben dem Verbande der Deutschen Buchdrucker" existenzberechtigt?" Assistiert wurde Herr Felder durch je einen Helfershelfer aus Köln und Wiesbaden. Wenn wir erst jetzt, drei Wochen nach Verlauf der Versammlung, über ihren Verlauf ausführlich berichten, so geschieht es nur darum, um den „Typograph"-Bericht über diese Versammlung etwas genauer unter die Lupe zu nehmen und zu zerpflücken. Mit Freude wollen wir uns dieser Arbeit unterziehen, um in diversen Punkten nachweisen zu können, daß bei diesen Herren in besonderem Maße das zu Hause ist, was man unsrer Redaktion vorzuwerfen beliebt, nämlich die Verlogenheit. Ehe wir die Kennzeichnung der „Bundeshelden" vornehmen, sehen wir uns jedoch genötigt, in der Zeit etwa 14 Tage zurück zu greifen, allwo Herr Felder zum erstenmal in den Mauern Limburgs weilte und auf eine unter Buchdruckern eigentümliche Art und Weise versuchte, für seinen „Bund" zu agitieren. Herr Felder hatte zu diesem Zwecke (genau so wie in Würzburg) verschiedene dem Katholischen Gesellenverein angehörende Kollegen, auffälligerweise speziell nur Kollegen aus dem hiesigen Zentrumsorgane „Nassauer Bote", einschließlich unsres Kollegen Faktor Schneider einladen lassen, ohne daß diese Kollegen auch nur im entferntesten wußten, um was es sich handelte. Mit einer der so oft beliebten Praktiken legte auch hier der Bund seine Leimruten aus, um möglichst zu versuchen, die lichtgewordenen Reihen durch Gründung eines „feinen Ortsvereins" zu verstärken. Zur Unterstützung hatte sich die Bundesleuchte den Parteisekretär des Zentrums für Limburg, Herrn Herkenrath, sowie den M.Gladbacher Volksvereinssekretär Herrn Wagner ebenfalls eingeladen. Der Präses des Gesellenvereins hatte es vorgezogen, dieser Bearbeitung nicht beizuwohnen. Da die Sache so geheim inszeniert war, die Sitzung selbst nach dreiviertelstündigem Warten in dem ungeheizten Lokal erst gegen 10 Uhr eröffnet wurde, ohne daß Felder es für Anstandspflicht erachtete, den eintretenden Kollegen sich vorzustellen, kann man natürlich begreifen, daß Felder an diesem Abend nicht so gedient wurde, wie es wünschenswert gewesen wäre. Ohne jedes Resultat verlief diese „Geheimagitation" für den Bund. Die persönlichen, vom Zaune gebrochenen Anrempeleien Felders gegenüber dem Kollegen Schneider wurden selbst von einem anwesenden Nichtmitgliede mit aller Schärfe zurückgewiesen Am nächsten Tage verließ nun der „ehrliche Agitator" unsre Stadt, um sich per Bahn nach Koblenz zu begeben. Auf dieser Fahrt in vierter Klasse gab sich Felder einem unsrer Diezer Kollegen, — der im Kupee den „Korrespondent" las — als „Monteur" aus. Er setzte also gleich bei der Vorstellung die vielgepriesene „bündlerisch-christliche Wahrheitsliebe" in die Tat um. Bei dieser Gelegenheit fragte der „wahrheitsliebende" Bundesagitator unsren Kollegen unter der Heuchelmaske schändlichster Verlogenheit nach allen Regeln der Kunst aus, um die Antworten, in echt lügenhafter Manier verdreht, als Reiseerlebnis auf der Fahrt von Diez nach Dausenau im „Typograph" wiederzugeben. — Diese Zeilen mußten wir vorausschicken, ehe wir uns mit der am 13. November abgehaltenen Versammlung beschäftigen. Von unsrer Seite waren 37 Kollegen zu der Versammlung anwesend. Nach ein paar einleitenden Worten des Herrn Piehl (Köln), der sich als Einberufer dieser Versammlung ausgab, und dem Kollege Schneider vor allem klar machen mußte, daß nicht er (Piehl), sondern die Kollegen die Versammlung repräsentierten, ergriff Herr Felder das Wort. Nach Felder ist der § 1 des Verbandsstatuts nur ein Aushängeschild für uns. Nach demselben Felder mehren sich die Neutralitätsverletzungen, und zu guter Letzt behauptete er, daß diese Neutralitätsverletzungen von unsrem Zentralvorstande gebilligt würden. Wenn der Verfasser des Versammlungsberichts im „Typograph" schreibt, daß die Ausführungen Felders betreffend die Neutralitätsverletzungen nicht widerlegt worden seien, so schwindelt er bewußt. Kollege Schneider wies nach, daß bei einer so großen Organisation wie dem Verbande schon mal seitens einzelner Mitglieder etwas vorkommen könne, was nicht sein sollte, daß aber auch stets seitens unsres Zentralvorstandes aufs schärfste jede Ungehörigkeit gerügt worden sei. Nicht wir verlegten uns aufs Schimpfen, sondern die Bundeshelden, und zwar in dem Augenblick, als ihnen ein paar Zwischenrufe, vielleicht etwas stark an die Nieren gingen. Es ist eine fernere Lüge, wenn behauptet wird, Kollege Bachert (Wiesbaden) habe gesagt, wir müßten die Finger nicht wegtun von politischen und religiösen Fragen, sondern Finger drauf. Kollege Bachert hat lediglich ausgeführt, daß wir als einzelne Gewerkschaftsmitglieder nicht die Finger von politischen und religiösen Fragen zu lassen brauchten, sondern wir könnten uns ruhig an der Behandlung für den Arbeiter wichtiger politischer Fragen beteiligen. Die Worte, die unsrem Sprechenden Kollegen Urban unterschoben werden, sind ebenfalls Lügen, wie sie die Verlogenheit der „Bundesleuchten" jeden Tag zuwege bringt. Die Worte, welche Kollege Urban gebrauchte, sind kurz die, daß er den Bündlern mitteilte, daß die Einigkeit unter den Limburger Verbandskollegen eine bis jetzt noch vorzügliche sei und jedenfalls auch bleiben werde. Es sei also für den Bund wenig Aussicht auf Fischfang. Was nun den Kollegen Schneider anbetrifft, so hat man es ja ganz besonders auf diesen abgesehen. Und warum?! Weil es Kollege Schneider vorzüglich verstanden hat, den Bündlern die Wahrheit — die natürlich nicht angenehm war — nach allen Regeln der Kunst zu geigen. Felder hatte u. a. eine Neutralitätsverletzung darin erblickt, daß angeblich der Ortsverein Mainz zur Stärkung des sozialdemokratischen Wahlfonds bei den Stadtverordnetenwahlen Gelder gesammelt habe. Schlagfertig bewies Kollege Schneider aber dem Verdrehungskünstler, daß diese Sammlung eine streng freiwillige gewesen sei, womit der Ortsverein Mainz nicht im geringsten etwas zu tun hatte. In Trier z. B zirkuliere unter den katholischen Verbandsmitgliedern alljährlich eine Liste zum Zeichnen von freiwilligen Beiträgen zur Ausschmückung der Fronleichnamsprozession. Niemals habe aber ein sozialdemokratischer oder ein nichtkatholischer Kollege Anstoß an dieser Sammlung genommen, weil es sich eben um keine Verbandsangelegenheit, sondern um eine streng private Sache eines jeden einzelnen handle. Kollege Schneider beleuchtete dann in drastischer Weise die sogenannte Neutralität der christlichen Gewerkschaften. Er knüpfte an die Schrift des Herrn Windolph, Vikar an der St. Josephskirche in Bochum („Das Christentum der christlichen Gewerkschaften"), an, und zitierte eine ganze Anzahl Beurteilungen aus christlichen Gewerkschaftsblättern, worin genannter Vikar in der schmutzigsten und infamsten Weise angegriffen wird. Kollege Schneider erklärte: „Hätte gegebenenfalls nur ein Bruchteilchen davon im „Korr." gestanden, dann hätte man wieder ein Geschrei vernehmen können über Neutralitätsverletzungen und ähnliches." Der Redner feuerte zum Schlusse seiner Ausführungen die Mitglieder zu einigem Zusammenhalten an; dem äußeren Feinde müßten wir vereint wie ein Mann gegenüberstehen. Nach Würdigung der segenbringenden Tätigkeit des Verbandes erscholl ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Verband. Instinktiv erhoben sich sofort alle Verbandskollegen und verließen die Versammlung nach dreieinviertelstündiger Dauer, das betrübte Lohgerberkleeblatt allein zurücklassend. Nur der Dausenauer Kollege hatte mit dem „Monteur" Felder unter vier Augen noch ein Hühnchen zu pflücken . . . Wenn zum Schluß im Berichte des „Typograph" davon die Rede ist, daß die Worte des Referenten Felder allem Anscheine nach doch nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen seien und man die Bemerkung gemacht habe, daß verschiedene unsrer Kollegen dem Felderschen Wortschwall zustimmten, so wünschen wir nur, daß sie es bei dem einmaligen Agitationsversuch nicht bewenden lassen möchten. Man wird uns auf dem Posten finden. Wir werden die Streitbrechereien, die famose Tariftreue und die „Neutralität" des Bundes, bis auf die neuste Zeit ergänzt, dem „Monteur" und seinen „Hilfsmonteuren" so kräftig um die Ohren schlagen, daß sie nach hier nie wieder „auf Montage" gehen!

Offenbach a. M. Von der Firma Gebr. Klingspor erhalten wir unterm 6. Dezember eine Berichtigung zu der Erwiderung des Vorstandes des Maschinenmeisterklubs Mannheim-Ludwigshafen in Nr. 127 des „Korr.". Obwohl die längere Zeit zurückliegende Sache für die Öffentlichkeit gar kein Interesse hat, sei die Hauptsache aus dem Schreiben der Firma Gebr. Klingspor hier registriert: „Wir bemerken, daß wir unterm 9. September an Herrn Häger, den Vorsitzenden des Vereins, schrieben, falls er am 11. September nach Offenbach käme (um sich wegen der Besichtigung unsres Betriebes mit uns zu besprechen), möchte er sich mit einem unsrer Angestellten, Herrn Könitzer, in Verbindung setzen. Davon, daß er mit diesem Beamten ‚alles Weitere abmachen sollte', war in unsrem Briefe laut der in unsren Händen befindlichen Kopie nicht die Rede. Eine Verhandlung mit Herrn K. wurde lediglich vorgeschlagen, weil Herr Häger einen Sonntag für die Besprechung wählte, unser Geschäft aber am Sonntag geschlossen ist, und keiner der Inhaber an jenem Sonntag anwesend war. Der Beamte, der seinerzeit mit Herrn Häger verhandelte, bestreitet nun aufs allerentschiedenste, eine feste Zusage dahingehend gemacht zu haben, daß am darauffolgenden Sonntag, also am 18. September, die Besichtigung stattfinden könne; ebenso habe er nicht versprochen, am Montag Nachricht zu geben. Unser Absagebrief an Herrn Häger ist dann Mittwoch, den 14. September, hier abgeschickt worden. Wenn er erst am Donnerstagabend in die Hände des Empfängers kam, so ist das nicht unsre Schuld, denn ein Brief von Offenbach a. M. nach Ludwigshafen muß am andren Morgen an Ort und Stelle sein, wenn er abends abgesandt wird. Die Verzögerung lag also an Umständen in der Briefbestellung, auf die wir keinen Einfluß hatten." (Damit ist die Sache, in der Behauptung gegen Behauptung steht, für uns erledigt. Red.)

? **Rostock.** Der Ortsverein der alten Seestadt mit seinen 50—60 Mitgliedern veranstaltete am Abend des 3. Dezember ein kollegiales Beisammensein, gewürzt durch Rezitationen, gesangliche und humoristische Vorträge befähigter Kollegen. Der Besuch entsprach leider nicht den gehegten Erwartungen. Dieselbe Erscheinung wie bei den Ortsvereinsversammlungen! Und doch täten gerade hier ein enger Zusammenschluß der Mitglieder und eine regere Anteilnahme aller am Vereinsleben dringend not. Die älteren Kollegen sollten hierin den jüngeren mit gutem Beispiele vorangehen. Zur Verwirklichung der hohen Ziele unsrer Organisation bedürfen wir ganzer Mitglieder, nicht aber solcher, die da vermeinen, durch Zahlung des Beitrags das ihrige beigetragen zu haben. — In schneller Aufeinanderfolge kamen hier zwei Monotypetaster und zwei -gießmaschinen sowie zwei Linotypes junior zur Aufstellung, während eine Doppelmagazinlinotype binnen kurzem folgen soll. Bisher wurde nur mit je einer Linotype und Monoline gearbeitet. — Die hierorts bestehende Graphische Ver-

einigung hat sich für das neue Vereinsjahr ein recht reichhaltiges Arbeitsprogramm gestellt. Bei dem Preisausschreiben für den Entwurf einer Mitgliedskarte kamen drei Preise zur Verteilung. Die Bewertung hatte die Typographische Gesellschaft Hamburg übernommen. — An der Besichtigung der Papierfabrik Bützow beteiligten sich auch mehrere Güstrower Kollegen. Erwähnt sei ferner die Besichtigung der Monotypegießmaschinen sowie des andren Maschinenbetriebs bei Adlers Erben hier. — Am 11. Dezember findet hier in „Stadt Doberan" eine allgemeine Versammlung statt, der ein Besuch aller Kollegen Rostocks hoffentlich sicher ist, um auch hier einen Schritt vorwärts zu kommen im Interesse unsrer guten Sache.

R. **Stettin.** Die am 26. November tagende, leider recht schwach besuchte Monatsversammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Streik in der „Pommerschen Reichspost". Mit gewisser Regelmäßigkeit, meist in Abständen von zwei bis drei Jahren, gelingt es uns, die Kollegen in der „Pommerschen Reichspost" dazu zu bewegen, von der Firma die Bezahlung und Anerkennung des Tarifs zu verlangen. Die meist jungen Kollegen, die sich Herr Blankenhagen von den entlegensten Orten aus der Provinz heranzieht, haben dann in der Großstadt begriffen, daß ihr Arbeitsverhältnis in der „Pommerschen Reichspost" ein solches ist, das ihnen als tarifuntreuen Gehilfen das Fortkommen sehr erschwert. Aber mit derselben Regelmäßigkeit ist es auch immer leider nur ein Teil der Kollegen, welche so etwas wie Arbeiterehre in sich verspüren; der andre Teil ist so verblödet und jeder besseren Regung unfähig, daß mit ihm nichts mehr anzufangen ist. Für die Stettiner Buchdrucker ist die „Pommersche Reichspost" ja schon seit einer Reihe von Jahren das Sammelbecken, in dem sich alle die Elemente zusammenfinden, welche moralisch oder technisch defekt sind; die jetzige Rausreißergesellschaft ist in dieser Hinsicht eine wahre Musterkollektion. Für diesmal möchten wir zwei ganz besonders feine Nummern anführen. Als erste einen gewissen Setzer Max Metzler, der zuerst auf die Zustände in der Druckerei am meisten geschimpft, um nachher, als die Sache nur ein bißchen ernst wurde, in der jämmerlichsten Weise umzufallen. Als zweite einen Setzer Lädke, der zwar zuerst mit aufhörte, aber nach ein paar Tagen solche Sehnsucht nach den Fleischtöpfen bekam, daß er eine ihm besorgte tarifliche Kondition verließ um wieder zurückkehren zu können! Wir werden uns diese Herren, wenn sie den wohlverdienten Fußtritt erhalten, ganz besonders aufs Korn nehmen. Von dem Hergang in der Druckerei ist noch folgendes zu bemerken. Die gewählte Kommission von den Kollegen der „Reichspost", die am 19. November vorstellig wurde und die Tarifanerkennung verlangte, wurde zuerst von Herrn Blankenhagen brüsk zurückgewiesen; erst als man sah, daß die tüchtigsten und befähigtsten Kollegen Anstalten machten, die Druckerei zu verlassen, wurde die Kommission nochmals heruntergerufen und man versprach, den Tarif zu bezahlen. Anerkennen könne man ihn aber aus Prinzip nicht, man wolle „Herr im Hause" bleiben. (Bei dieser Unterredung war auch Reichstagsabgeordneter Malkewitz, der früher so oft als Gauvorsteher vom Odergau an andre Prinzipale dieselben Forderungen mit aller Schärfe gestellt, die jetzt sein Personal von ihm vergeblich verlangte, zugegen.) Da für die Kommission die Verhandlungen ohne Tarifanerkennung keinen Zweck hatten, mehr aber durchaus nicht zu erreichen war, so zogen es die rückgratfesten Kollegen in der Druckerei vor, ihre Plätze zu verlassen. Vorläufig glauben wir allerdings noch, und unsre Erkundigungen scheinen uns recht zu geben, daß die Firma den Tarif den Stehengebliebenen auch noch nicht einmal voll bezahlt, obgleich man es noch ein paarmal feierlichst verkündet hat. Der Herr Blankenhagen sagte wörtlich: Als Dank für die bewiesene Treue und das Vertrauen, das man in ihn gesetzt. Er hätte überhaupt die Absicht gehabt, vom kommenden Januar ab den Tarif zu bezahlen. Wer's glaubt! Wollte man wirklich auf die Dauer tarifliche Verhältnisse einführen, mit welcher Wonne würde man all den vielen Scherereien und dem Ärger, den man nun schon seit Jahren mit dem Personale hat, aus dem Wege gehen; man brauchte ja dann nicht immer mit solchen Gehilfen zufrieden sein, die in andren Druckereien kein Unterkommen mehr finden, und könnte — technisch ganz andre Leistungen herausbringen. Was nun das Prinzip anbetrifft, so wissen die Prinzipale der „Reichspost" ganz genau, daß alle die Blätter, die mit ihnen denselben Parteistandpunkt einnehmen, längst den Tarif anerkannt haben, ohne Schaden an ihrer Parteiseele zu nehmen. Hat ja doch auch Herr Malkewitz, als er vor Jahren in seinem Wahlkreis im dunkelsten Hinterpommern eine Zeitung gründete, die seine Parteimeinung vertritt, sofort den Tarif anerkannt. War das damals nur Wahlmanöver, oder hat Herr Malkewitz in der „Pommerschen Reichspost", von der er doch eigentlich die Seele ist, so wenig zu sagen? Jetzt sucht die Firma in allen Weltgegenden Personal, und da sich nochmals ein paar Rausreißer gefunden (einer von dieser Sorte hat sogar den weiten Weg von Münster in Westfalen nicht gescheut, um hier Streikbrecher zu spielen), die Stehengebliebenen aber gleich den Strohsack mit zur Arbeit genommen haben, so kommt die Firma für diesmal vielleicht noch um die verhaßte Tarifanerkennung Wir aber versprechen den Herren, daß wir nicht ruhen noch rasten werden, um sie so bald wie möglich zur Tarifanerkennung zu zwingen, vielleicht dadurch, daß wir betreffs Arbeitseinstellung ein schnelleres Tempo einschlagen. Nachdem dann noch vor der Anfertigung von Streikarbeit gewarnt und eine Reihe interner Angelegenheiten erledigt war, hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

Rundschau.

Eine neue Schmähschrift des Gutenbergbundes gegen den Verband ging uns gleich in mehreren Exemplaren von aufmerksamen Kollegen zu. Sie stellt sich inhaltlich den früheren Rettungsversuchen dieser Art würdig an die Seite. Erst in seiner Nummer vom 2. Dezember verkündete der „Typograph" großspurig, daß er es ablehne, sich mit den Leipziger Spiegelfechtern näher einzulassen, weil es ihm widerstrebe, zu den Gesellen in die Gosse hinabzusteigen. Und nun dieser (in der gleichen Nummer versteckt angekündigte) neuste Erguß, der auf Dummheit und Urteilslosigkeit seine Hoffnungen aufbaut! Er wird das sinkende Bundesschiff zwar nicht retten und dem Verbande keinesfalls schaden, aber die gebührende Antwort soll trotzdem nicht ausbleiben. Die vielfachen Austritte aus dem Gutenbergbunde werden umgelogen in Austritte aus dem Verbande! Den Mitgliedern des Bundes wird vorgeschwindelt, daß sie „in 6 Tagen fast ebenso viel Krankengeld erhalten wie die Mitglieder des Verbandes in 7 Tagen". (Dabei beträgt die Differenz 2,30 Mk. pro Woche und die Bezugsdauer der Unterstützung im Verband übersteigt diejenige im Bund um das Doppelte, um volle 26 Wochen!) Die in der Broschüre angekündigten „billigen Räumungspreise" für solche Verbandskollegen, die Lust verspüren, in den Gutenbergbund überzuwechseln, beziehen sich auch auf die vielumstrittene Invalidenunterstützung. Wenn das nicht zieht —! Den sonstigen Inhalt werden wir in unsrer Erwiderung demnächst beleuchten, namentlich die mitgeteilten Terrorismusfälle auf ihren wahren Wert zurückführen. Also nur Geduld, edler Thränert! Dem Motto Ihrer Sudelschrift: „Alles kann der Edle leisten, der versteht und rasch ergreift", soll Gerechtigkeit widerfahren.

Ein Ausbeuter stellenloser Setzer bietet seine „guten Dienste" in Nr. 95 des „Allgemeinen Anzeigers für Druckereien" durch folgende Anzeige an: „Gegen Vergütung weise gewissenhaftem Setzer gute tarifliche Stellung in Südbayern nach. Angebote usw." Es muß schon eine besonders fette Pfründe sein, für deren Vermittlung der Anonymus da eine Vergütung beansprucht. Sind durch das eben unter Dach und Fach gebrachte Stellenvermittlergesetz die Gewerbe und Volkswirtschaft aufs äußerste schädigenden Auswüchse der gewerbsmäßigen Stellenvermittler einigermaßen beseitigt, so ist es um so mehr zu bedauern, daß sich jemand von der Profitwut derart treiben läßt, die Notlage eines andren auf diese Art auszunützen.

Ein Preisschleuderer ohnegleichen ist der Buchdruckereibesitzer Ferd. Althoff in Münster i. W. Derselbe hatte den Druck eines achtseitigen Oktavprogramms übernommen, konnte dasselbe jedoch nach seiner Angabe wegen Maschinendefekts nicht ausführen. Wahrscheinlicher aber ist es, daß es ihm infolge der kurzen Lieferfrist nicht möglich war, die Arbeit fertigzustellen. Der für die 300 Exemplare geforderte angemessene Preis von 32 Mk. löste bei dem Besteller ein nicht geringes Entsetzen aus, da der gedachte „Gewerbeförderer" für das Programm ganze 15 Mk. verlangt hatte, womit nicht einmal die Satzkosten gedeckt wären. Wie sich der ausgezeichnete Kalkulator, der in seinem Kunsttempel zwei junge Gehilfen mit 18 und 20 Mk. entlohnt, diesen Preis herausgerechnet hat, ist schwer verständlich; sicher aber ist, daß er sich auf diese Weise bald auf den Hund gewirtschaftet haben wird.

Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen wurde der Buchdruckereibesitzer Karl Vogt in Stuttgart, der, wie wir in Nr. 30 d. J. berichteten, wegen Meineids zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt wurde. V. sollte die Straftat gelegentlich der Leistung eines Offenbarungseides begangen haben, nun war er aber in der Lage, seine Unschuld nachzuweisen. Vier Monate von der Strafe hat Vogt demnach inzwischen zu Unrecht verbüßt.

Die feindlichen Brüder. Der Bund der Industriellen, dem bekanntlich der Deutsche Buchdruckerverein als korporatives Mitglied angehört, hat mit seinem großen Bruder, dem Zentralverband deutscher Industrieller, vor aller Öffentlichkeit Streit angefangen. In einem geharnischten Artikel der „Deutschen Industrie", dem Organe des Bundes der Industriellen, wird der Zustand als unhaltbar bezeichnet, daß der Zentralverband deutscher Industrieller mit seinen verhältnismäßig wenig Hintermännern den Bestrebungen der deutschen Industrie in ihrer Gesamtheit so oft direkt reaktionär gegenübertritt. Es sei ein offenes Geheimnis, daß die gegenwärtige agrarische Zollpolitik der Regierung sich auf die stillschweigende Zustimmung oder den nicht ernst zu nehmenden Widerstand des Zentralverbandes deutscher Industrieller stützt. Die schwere Bedrohung der deutschen Industrie durch die in Frankreich durchgeführte Erhöhung der Schutzzölle und die Schutzzollbestrebungen Englands und Hollands seien nicht zuletzt auf dieses der Gesamtheit feindliche Verhalten des Zentralverbandes deutscher Industrieller zurückzuführen. Nicht genug, daß im Inlande der Industrie durch die Kartelle mit Hilfe des Zolltarifs ein schwerer innerer Schutzzoll unter Führung des Zentralverbandes auferlegt worden ist, werde das Ausland durch die billigen Ausfuhrpreise des Kohlensyndikats und des Stahlwerksverbandes geradezu aufgefordert, die deutsche Industrie durch Schutzzölle von ihren Märkten auszuschließen. Die Zeche werde infolge dieses Egoismus der Zentralverbandskreise wieder die gesamte Fertig- und Exportindustrie Deutschlands zu zahlen haben. Die ganze interessierte Industrie Deutschlands müßte sich im Kampf um ihre bedrohte Existenz gegen eine Organisation auflehnen, die, im rechten Lichte gesehen, am letzten Ende in der Hauptsache ihr schlimmster Widersacher ist. Weiter heißt es dann, daß der größte Schaden, den der Zentralverband deutscher Industrieller der Industrie zugefügt habe, durch einen schroff ablehnenden Standpunkt in der Sozialpolitik entstanden sei. Von allem Anfang an sei es ein schwerer Nachteil für die Industrie gewesen, daß der Zentralverband von seinem „Herrenstandpunkt" aus fast jeder sozialpolitischen Neuerung, auch wenn sie von der Zeit und der Entwicklung geboten war, entgegentrat. Auch bei der Reichsfinanzreform habe der Zentralverband eine sehr zweifelhafte und zweideutige Rolle gespielt. Seine Haltung sei nur von den Interessen weniger Riesenbetriebe getragen. In politischer Beziehung sei es noch viel schlimmer. Da falle der Zentralverband den liberalen Parteien direkt in den Rücken Das habe sich bei seiner Stellung zur preußischen Wahlrechtsvorlage gezeigt und werde sich bei den nächsten Reichstagswahlen rächen. Zum Schlusse wird ein entschiedener Wandel in den leitenden Männern und in den leitenden Motiven des Zentralverbandes verlangt, weil die schlechte Vertretung der Industrie in den Parlamenten nur eine Folge der verfehlten Industriepolitik des Zentralverbandes der Industriellen sei. Darum werde es notwendig sein, daß alle Industrien, die sich dem Zentralverband unter falschen Voraussetzungen angeschlossen haben, ihrem Wesen nach aber gar nicht zu ihm gehören, ihm den Rücken kehren. Aus dieser Kontroverse ist zu ersehen, daß der Bund der Industriellen sich in Zukunft nicht mehr die Rolle des Aschenbrödels auf politischem Gebiete gefallen lassen wird, sondern tüchtig mitzutun beabsichtigt, den Zentralverband der Industriellen also aus dem Sattel heben und selbst reiten will. Hoffentlich dann aber in dem Sinne, wie er sich jetzt ganz vernünftig dem Zentralverbande gegenüber bekundet.

Parteipolitische Einflüsse bilden die Ursachen der verräterischen Haltung des christlichen Gewerkvereins der Bergarbeiter gegenüber dem geplanten gemeinsamen Vorgehen der deutschen Bergarbeiter um Lohnerhöhung usw. Denn mit der von uns schon gemeldeten Absage folgt der christliche Gewerkverein nur einer politischen Parole des Zentrums. Das begründet die „Kölnische Zeitung" folgendermaßen: „Die schweren Niederlagen bei den Wahlen der Sicherheitsmänner und der Knappschaftsältesten haben dem Ansehen der Christlichen einen sehr empfindlichen Stoß versetzt. Das alles soll wettgemacht werden. Erfolge will man haben, um jeden Preis. Lange haben die Führer der Christlichen geschwankt, ob sie nicht wieder mit den Genossen vom alten Verband einen frischfröhlichen Krieg gegen die Werkbesitzer unternehmen sollten. Das hätte am sichersten die Organisation wieder gestärkt. Politische Erwägungen haben aber auf einen andren Weg geführt und eine Trennung von den Genossen für absehbare Zeit notwendig gemacht. Deutlicher kann man in dieser Sache werden, wenn einmal die Sammelpolitik für die Reichstagswahlen von Köln bis Hamm auch die breiteste Öffentlichkeit beschäftigen wird." Damit also ein Techtelmechtel zwischen Zentrum und Großindustriellen in Hinsicht auf die nächsten Reichstagswahlen nicht gestört werde, müssen die christlichen Bergarbeiter die Rolle der Streikbrecheragenten übernehmen. Doch selbst den Fall gesetzt, die „Kölnische Zeitung" habe mit ihrer Ansicht nicht das Richtige getroffen, so ergeben sich politische Beweggründe für das Verhalten der Christlichen im vorliegenden Fall aus ihren eignen Erklärungen. Der „Bergknappe", das Organ des christlichen Gewerkvereins, hat nämlich den traurigen Mut, die jetzige Bewegung der freigewerkschaftlich organisierten Bergarbeiter als eine Vorarbeit für die nächste Reichstagswahl zugunsten der sozialdemokratischen Partei zu bezeichnen. Eine solche Behauptung stellt das Blatt auf, obwohl auch ihm bekannt sein muß, daß die deutschen Bergarbeiter in den letzten zwei Jahren über 100 Millionen Mark Lohnverlust hatten. Unter solchen Umständen auf jener Seite von einer Wahlmache zu reden, ist Wahnsinn. Aber um so besser wird damit bewiesen, daß die Ziele der christlichen Gewerkschaften nicht in der Erkämpfung besserer wirtschaftlicher Verhältnisse ihrer Mitglieder zu suchen sind. Daß ihr Endziel weiter nichts ist als Schwächung der sozialdemokratischen und Stärkung der Zentrumspartei. Das gegenwärtige Verhalten der christlichen Bergarbeiterführer hat keinen andren Hintergrund. Und solche Elemente wollen uns politische Neutralitätsverletzung vorwerfen! Eine schlimmere Heuchelei dürfte schwerlich festzustellen sein.

Die Wahlen der Unternehmerbeisitzer für das Gewerbegericht in Görlitz brachten dem Gewerkschaftskartell einen schönen Erfolg. Es entfielen auf seine Liste 110 und auf die der Innungen 241 Stimmen. Dementsprechend haben die Arbeiter in Zukunft auch vier Sitze der Unternehmer auf ihrer Seite.

Bei den Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse in Hilden siegten zum erstenmal die freien Gewerkschaften über die Christlichen. Sie erzielten 524, die letzteren nur 359.

Die Arbeitslosenversicherung wurde in Augsburg von den Stadtvätern abgelehnt. Es soll der Regierung mitgeteilt werden, daß für sozialpolitische Experimente in Augsburg kein Boden vorhanden sei. Von einer Stadtverwaltung, in deren Rayon der Ausdruck „Rindvieh" einem Arbeiter gegenüber laut gerichtlichem Entscheid keine Beleidigung ist, kann eine solche Entscheidung nicht wundernehmen.

Englische Arbeiterstudienreisen. Zu der auch von uns in Nr. 138 erwähnten Abmachung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands über eine zukünftige geordnete und zweckmäßige Veranstaltung der Reisen englischer Arbeiterdeputationen zum Studium

deutscher Arbeits- und Wirtschaftsverhältnisse ist die „Soziale Praxis" in der Lage, einen interessanten Kommentar zu liefern. Es sind danach in Großbritannien diese Studienreisen bereits derart zum Sport ausgeartet, daß um ihre Veranstaltung und Ergebnisse bereits Wetten veranstaltet werden. So habe erst kürzlich ein Herr von der Tarifreformliga einem liberalen Politiker vorgeschlagen, eine neue Arbeiterabordnung nach Deutschland zu entsenden und die Frage der Kostendeckung so zu regeln, daß je nach dem Resultate der Berichte der eine oder der andre der beiden Politiker dafür haftet. Daß zwischen dem Abschlusse dieser Wette bis zur Bestechung der solchen Studiengruppen angehörigen Arbeiter durch den einen oder andren Impresario nur ein kleiner Schritt liegt, dürfte schwer zu bestreiten sein. Um so notwendiger war es daher, daß die deutsche Gewerkschafts-Generalkommission durch ein besonderes Abkommen mit der englischen Parallelinstanz diesem Treiben einen Riegel vorschob.

Amerikanische Beschränkung der Einwanderung. In einem vierzigbändigen Bericht erklärt eine vor drei Jahren eingesetzte Einwanderungskommission dem Kongresse der Vereinigten Staaten, daß die Einwanderung eine Benachteiligung des amerikanischen Arbeiters sei. Darum wird Ausschluß unverheirateter und ungelernter Arbeiter, ferner die Zurückweisung von Analphabeten verlangt. Daran kann man wieder einmal die Engherzigkeit der „freien" Amerikaner erkennen. Denn mit dem gleichen Rechte könnten ähnliche Maßnahmen in andren Ländern verlangt werden. Und doch geschieht es nicht, weil eben die Arbeiter dieser Länder, hauptsächlich die **Deutschlands, das Recht der Freizügigkeit nicht bloß für sich in Anspruch nehmen wollen, sondern auch den Arbeitern andrer Länder zugestehen.**

Eine zeitgemäße Fachschulordnung wurde vom sächsischen Ministerium des Innern erlassen. Danach dürfen die Unterrichtsstunden in Zukunft nur noch zwischen 7 Uhr morgens und 8 Uhr abends liegen, Sonntagsunterricht wird nur ausnahmsweise zugelassen, die wöchentliche Stundenzahl wird auf mindestens sechs für Berufe ohne zeichnerische Ausbildung und auf wenigstens acht für solche mit zeichnerischer Ausbildung festgesetzt; ferner soll die Schülerzahl einer Klasse in der Regel 25 nicht übersteigen und bei mindestens 30 Schülern eine Klassenteilung vorgenommen werden. Die berufliche Gliederung der Klassen wird ganz besonders empfohlen, ebenso die Anstellung hauptamtlicher Lehrkräfte, zu welchen Zwecken die Regierung entsprechende finanzielle Beihilfe in Aussicht stellt.

Bettelstudenten. Im „Wiesbadener Tageblatt" stand jüngst folgendes Inserat: „Welcher edle Menschenfreund würde zwei Studenten mit einigen blauen Scheinen für eine Reise beglücken? Offerten unter Parseval 106, postlagernd Göppingen." Treffend kritisiert die Berliner „Tribüne" diese höhere Bettelei mit folgenden Glossen: Arme Teufel, die zur Stillung des Hungers um Pfennige betteln, werden strafrechtlich verfolgt; wie stellen sich die Ordnungsbehörden nun zu diesen Bettelstudenten, die standesgemäß Hundertmarkscheine suchen? Ihre Bettelei zu Reisezwecken verdient durchaus keine andre Bewertung als die der „armen Reisenden", die unterwegs um ein Stück Brot bitten. Im Gegenteil, diese sind gewöhnlich zum „Reisen" gezwungen, während jene auf fremder Leute Kosten gern Vergnügungstouren unternehmen möchten. Aber die Großen läßt man laufen und die Kleinen hängt man auf. Nicht bloß die Spitzbuben, sondern auch die Bettler.

Wegen Arbeitsüberbürdung streikten kürzlich die Richter in Mons (Belgien). Sie erklärten schriftlich, ihre Tätigkeit nicht wieder aufnehmen zu wollen, ehe nicht eine bessere Reglung des Dienstes zugestanden wird.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Die Forderungen der Bergarbeiter im Ruhrreviere wurden vom Kohlensyndikat als unerfüllbar abgelehnt. — Der Streik auf der Zeche Lukas wurde mit Erfolg für die Bergarbeiter beendet. Die Zechenleitung hat ihren ablehnenden Standpunkt bezüglich Beseitigung der Mißstände aufgegeben und sich auch zu Verhandlungen bereit erklärt. — Im oberbayrischen Kohlenreviere haben 1400 Bergarbeiter gekündigt, weil die Bergwerksdirektion sich weigerte, einen Schiedsspruch des Berggewerbegerichts in München anzuerkennen. — Eine erfolgreiche Lohnbewegung der Einnehmer der Versicherungsgesellschaft „Viktoria" in Hamburg hat dazu beigetragen, daß die Direktion „freiwillige" Zugeständnisse an die Einnehmer aller Inkassostellen machte. — Ein Seemannsstreik in Stettin wurde nach elfwöchiger Dauer für die Seeleute erfolgreich beendet. Erhöhung der Monatsheuer, Reglung der Überstundenbezahlung und die Festsetzung einer siebentägigen Kündigungsfrist sind die Ergebnisse des Kampfs. — Laut statistischen Erhebungen haben in Deutschland 2400 Steinmetzen den Achtstundentag, ohne daß dadurch die Konkurrenzfähigkeit des Gewerbes gefährdet wäre.

Wegen passiven Widerstands wurden die Choristen der Wiener Hofoper entlassen, darunter auch der bekannte Kärntnerliederkomponist Koschat. Streikbrecher konnten noch nicht aufgetrieben werden.

Verschiedene Eingänge.

„Der Mensch und die Erde". Die Entstehung, Gewinnung und Verwertung der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur, herausgegeben von Hans Krämer in Verbindung mit ersten Fachmännern. Deutsches Verlagshaus Bong & Ko., Berlin W 57. 120 Lieferungen à 60 Pf. Hefte 111—115.

„Bodenreform". Organ der Bodenreformer. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Heft 21 und 22.

„Der Naturarzt". Zeitschrift des Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise. Erscheint am 1. jedes Monats. Schriftleitung Dr. med. Fr. Schönenberger und W. Siegert in Berlin. Heft 12. Bezugspreis jährlich 3 Mk. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

„Moderne Kunst", illustrierte Zeitschrift. Verlag von Rich. Bong, Berlin. XXV. Jahrgang, Heft 6 und 7. Preis des Heftes 60 Pf.

„Für Alle Welt", illustrierte Zeitschrift. Verlag: Deutsches Verlagshaus Bong & Ko., Berlin. XVII. Jahrgang, Heft 6—8. Preis 40 Pf.

„In Freien Stunden", Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstraße 69. XIV. Jahrgang, Heft 45—47. Preis pro Heft 10 Pf.

Gestorben.

In Berlin am 10. November der Druckerinvalide Julius Pampel aus Wriezen, 80 Jahre alt — eitrige Blasenentzündung; am 14. November der Setzer Wilhelm Zebrowske, 38 Jahre alt — Lungenschwindsucht; am 18. November der Setzerinvalide Karl Kälberer aus Stuttgart, 55 Jahre alt — Asthma; am 22. November der Setzerinvalide Bruno Winter von dort, 22 Jahre alt — Lungenschwindsucht; am 23. November der Drucker Oskar Fröhlich aus Posen, 55 Jahre alt — Herzlähmung; am 25. November der Drucker Otto Bergmann von dort, 30 Jahre alt — Herzschlag; am 26. November der Setzer Oswald Hellmers aus Dresden, 68 Jahre alt — Herzschlag; am 30. November der Setzerinvalide Otto Rothhardt aus Posen, 64 Jahre alt — Bauchfellentzündung.

In Eberswalde am 2. Dezember der Setzer Friedrich Eichner, 31 Jahre alt.

In Evansville (Ind.) am 26. Oktober der Setzer Karl Schmahl aus Huckeswangen, 74 Jahre alt — Krebsleiden.

In Frankfurt a. M. am 24. November der Buchdruckereibesitzer Johann Heinrich Weber, 53 Jahre alt.

In Halle a. S. am 24. November der Buchdruckereibesitzer Ernst Mücke, 45 Jahre alt.

In Hamburg am 2. Dezember der Setzer Friedrich Funke aus Quedlinburg, 48 Jahre alt — Magenkrebs; am 6. Dezember der Drucker Christian Schneider, 40 Jahre alt — Lungenentzündung.

In Köln am 30. November der Buchdruckereibesitzer Anton Karl Greven, 60 Jahre alt.

In Leipzig am 4. Dezember der Setzerinvalide Robert Müller aus Treptitz bei Oschatz, 41 Jahre alt — Herzlähmung.

In München am 4. Dezember der Korrektor Bernhard Rech von dort, 50 Jahre alt — Rippenfellentzündung.

In Neuyork am 2. November der Setzer Amandus Pfundt, 77 Jahre alt; an demselben Tage der Setzer John Scroczinski aus Plessen (Provinz Posen), 47¼ Jahre alt.

In Schwerin i. M. der Faktor Albrecht Scheffel, 63 Jahre alt.

In Stettin am 26. November der Buchdruckereibesitzer Albert Saalfeld, 57 Jahre alt.

In Straßburg am 3. Dezember der Drucker Fritz Müller, 62 Jahre alt.

In Wien am 21. November der Invalide Joseph Antretter, 66 Jahre alt; am 22. November der Invalide Anton Zimani, 50 Jahre alt.

Briefkasten.

K. M. in Straßburg: Ihren Anregungen folgen, hieße sich auf das parteipolitische Gebiet begeben, was der „Korr." wie von jeher grundsätzlich ablehnt. — P. N. in W.: Nein, wir reagieren nicht darauf. Jenes Parteiorgan ist uns — zu anständig! Wenn sich die Leser eine solch wüste Hetze gegen ein Gewerkschaftsorgan gefallen lassen, sind sie auch nichts Besseres wert. Wir lehnen es ab, in derartige Niederungen der Polemik hinabzusteigen. — W. R. in Neuruppin: Die Bündler haben mit derartigen Reversen schon böse Erfahrungen gemacht. Die Verpflichtung zur Rückzahlung richtet sich danach, ob der jetzt zum Verband übergetretene Kollege bei Leistung der Unterschrift das 21. Lebensjahr bereits zurückgelegt hatte. — Kn. in Hannover: Für derartige Fragen haben wir eigne Mitarbeiter, weshalb wir von Ihrer Einsendung keinen Gebrauch machen können. — J. B. in Köln: 1. Alles dankend erhalten. Ein Teil fand schon in dieser Nummer Abfertigung, in nächster folgt das übrige. 2. Sie hätten unsres Erachtens jenem Blatt auch in dieser Beziehung eine Berichtigung schicken sollen, zumal diese Windbeuteleien über ältere und neuere Neutralitätsverletzungen nicht von der Redaktion der „K. B." stammen, sondern aus Felders Küche kommen. 3. Es steht noch Antwort aus, weil wegen Arbeitsüberhäufung nicht sofort eine, wenn auch noch so kurze, so doch immerhin etwas umfängliche Darstellung der Verhältnisse an die betreffende Adresse gegeben werden konnte. 4. Weiterem sehen wir mit Dank entgegen. — K. A. in Glogau: Ihre kernige Meinung über den echt christlichen Verleumdungsfeldzug des „Kolpingsblatts" freut uns von einem Gesellenvereinsmitgliede. „So was spottet aller Beschreibung", da haben Sie recht. Aus der vorigen Nummer werden Sie inzwischen ersehen haben, daß wir diese gemeinen Verdächtigungen und Verhetzungen zurückzuweisen wissen. — G. L. in München: Karl Felders Mißbrauch der katholischen Gesellenvereine zur Agitation für den Jugendbund ist zweifellos eine flagrante Neutralitätsverletzung. — Nach Krefeld: In mehreren Exemplaren erhalten. Nächste Nummer. — H. R.: Besten Dank für ausgiebige Beantwortung. Werden die Wahrheitsapostel gehörig aufschwenzen. — C. Sch. in Stuttgart: Frdl. Dank! Gelegentlich unter „Gewerkschaftsrevue". — O. L. in Gevelsberg: Eine Gebühr wird dafür nicht erhoben. Das andre demnächst. — G. E. in Nürnberg: Grundgedanken gut. Muß aber darauf konzentriert bleiben. Also in entsprechender Umarbeitung Anfang nächsten Jahrs, da die paar Nummern von 1910 schon überfüllt. — H. Sch.: Jawohl, auch dort haben diverse Bündler das Tischtuch zerschnitten. — O. B. Die prompte Art, mit der Sie uns unterstützen, läßt fast vermuten, Sie wären Ehrenmitglied des Tugendbundes oder expedierender Sekretär (resp. Monteur). Besten Dank und Gruß! — J. B. in Altenburg: Kalender dankend erhalten. Nun fehlt uns nur noch die Zeit zum Skaten. — J. in N.: Wenden Sie sich an K. Siegl, München 9, Gietlstraße 3.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13 I. Fernsprechamt VI. 11191.

Essen (Ruhr). Der Setzer Franz Wessel aus Witten (Ruhr) (Hauptbuchnummer 68155) wird zum zweiten- und letztenmal aufgefordert, den erhaltenen Reisevorschuß umgehend zurückzuzahlen, andernfalls Ausschluß beantragt wird.

Siegen. Um Angabe der Adresse des Kollegen Anton Bader, geboren in Tübingen, an Emil Römer, Brüderweg 41, wird gebeten.

Adressenveränderungen.

Glückstadt. Vorsitzender: Heinrich Evers, Neuendeich bei Glückstadt.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):

In Gießen der Setzer Karl Herold, geb. in Mosbach (Baden) 1878, ausgel. das. 1896; war noch nicht Mitglied. — A. Holland, Löberstraße 3 II.

In Hamburg 1. der Maschinensetzer Paul Franke, geb. in Hamburg 1872, ausgel. das. 1887; die Setzer 2. Willi Böckler, geb. in Balgstädt a. U. 1891, ausgel. in Freyburg a. U. 1909; 3. Hugo Becker, geb. in Hohenhameln 1871, ausgel. in Hannover 1890; waren schon Mitglieder. — W. Dreier, Besenbinderhof 57 I.

In Oranienburg der Schweizerdegen Friedrich Hammer, geb. in Augsdorf 1892, ausgel. in Mansfeld 1910; war noch nicht Mitglied. — In Potsdam der Maschinensetzer Albert Klarhöfer, geb. in Marggrabowa (Kreis Oletzko) 1886, ausgel. in Lyck 1904; war schon Mitglied. — August Rabe in Potsdam, Kronprinzenstraße 36.

In Perleberg der Setzer Paul Strempel, geb. in Driesen (Nm.) 1887, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — Wilhelm Reinhardt in Neuruppin, Zietenstraße 9a.

In Roda (S.-A.) der Setzer Otto Kroneberger, geb. in Roda 1892, ausgel. das. 1910; war noch nicht Mitglied. — In Weida (Thür.) der Setzer Joseph Grüner, geb. in Rehau 1892, ausgel. das. 1908; war schon Mitglied. — Paul Feustel in Gera, Plauensche Straße 100.

In Wien der Stereotypeur Richard Reetz, geb. in Schwedenhöhe i. Pr. 1885, ausgel. in Bromberg 1904; war schon Mitglied. — Leopold Pochop, Seidengasse 17.

Versammlungskalender.

Artern. Versammlung Montag, den 12. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Goldenen Hirsch".

Bensheim-Heppenheim. Versammlung heute Sonnabend, den 10. Dezember, abends 8½ Uhr, beim Kollegen Hamel.

Berlin. Maschinenmeisterversammlung Dienstag, den 13. Dezember, in den „Industrie-Festsälen", Beuthstraße 20. — Maschinensetzerversammlung am Sonntag, dem 11. Dezember, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus", Engelufer 15.

Bernburg. Versammlung heute Sonnabend, den 10. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus".

Breslau. Bezirksversammlung Sonntag, den 11. Dezember, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus". — Schriftgießer-, Stereotypeur- und Galvanoplastikerversammlung Sonntag, den 11. Dezember, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus".

Charlottenburg. Versammlung Sonntag, den 11. Dezember, vormittags 10½ Uhr, im „Volkshaus", Rosinenstraße 3.

Dresden. Stereotypeur- und Galvanoplastikerversammlung Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 4 Uhr, in Wilhelm Schmadts Gasthause, Kleine Plauensche Gasse 2.

Gießen. Versammlung heute Samstag, den 10. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus".

Görlitz. Maschinensetzerversammlung Sonntag, den 11. Dezember, vormittags 10 Uhr, im Restaurant „Namenlos", Krölstraße.

Kattowitz. Versammlung heute Sonnabend, den 10. Dezember, abends 8½ Uhr, in Pietrekos Restaurant, Sedanstraße.

Kiel. Maschinenmeistergeneralversammlung Sonntag, den 11. Dezember, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus".

Köslin. Bezirksversammlung Sonntag, den 12. Februar 1911, vormittags 10 Uhr, in Köslin, in „Proses Konzertsaal". Anträge bis 22. Januar an den Bezirksvorsitzenden.

Kronach. Versammlung heute Samstag, den 10. Dezember, abends 8½ Uhr, im Gasthause „Zum deutschen Haus", Holzmarkt.

Liegnitz. Versammlung heute Sonnabend, den 10. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus".

München. Korrektorenversammlung Sonntag, den 11. Dezember, vormittags 9½ Uhr, im „Zamenbaum", Kreuzstraße.

Münster i. W. Versammlung heute Samstag, den 10. Dezember, abends 9 Uhr, im Vereinslokale Mackenbrock, Egidiistraße.

Rostock. Versammlung Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 4½ Uhr, im Hotel „Stadt Doberan".

Schweidnitz. Versammlung heute Sonnabend, den 10. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Weißen Löwen".

Zeilenmaß mit sämtlichen Einteilungen 20 Pf. C. Fritz, Frankfurt M., Böttgerstr. 25.

Schweizerdegen, guter Drucker, korrekt im Satze, findet angenehme, dauernde Stellung. Werte Offerten mit Zeugnisabschriften usw. erb. **Rothe**, Tondern (Schlesw.-Holst.). [12

Komplettgießer, Höhehobler, Messinglinienarbeiter

werden gegen sehr gute Bezahlung dauernd engagiert.
Nur ganz tüchtige, selbständige Arbeiter wollen sich wenden an die
Erste Ungarische Schriftgießerei-Akt.-Ges., Budapest VI., Dessewffygasse 32. [613

Tüchtiger Werkstereotypeur

sofort für etwa 12 Wochen gesucht. Anerbieten an **J. P. Petersche Buchdruckerei**
14] Rothenburg ob der Tauber.

Tüchtiger Galvanoplastiker

speziell zum Richten und Fertigmachen per sofort gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten an [10
Schönwolf & Plieninger, Dresden-A.

Tüchtiger, zuverlässiger

Höhefräser

kann sofort eintreten.
Schriftgießerei Heinrich Hoffmeister
Leipzig. [956

Selbständiger erster Setzer

firm in sämtlichen Arbeiten, Korrekturenlesen sowie Umbrechen, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung. Werte Angebote erbeten unter Nr. 980 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Junger Setzer

Süddeutscher, flott in allen Satzarten, sucht bis 1. Januar Stellung, gleich wo. Werte Off. unter Nr. 973 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Junger, tüchtiger [15

Zeitungs- u. Werksetzer

sucht baldigst Stellung. Werte Offerten erb. an **Jul. Walch**, Straßburg i. Els., Niederbronner Straße 11 b.

Korrekter Setzer

36 Jahre alt, verh., **sucht Stellung** als **Korrektor oder Metteur**. Eintritt nach Wunsch. Werte Off. u. M. 2 an d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Tüchtiger Setzer

spez. im **Akzidenz-, Inseraten-** und **Katalogsatz**, sucht sich in Leipzig in dauernde Stellung zu verändern. Werte Offerten unter P. K. 3 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Neujahrs-karten!

Karten mit

Buchdrucker- und Lithographen-Wappen

in **Gold** und **7 Farben**, mit und ohne Glückwunsch, 100 Stück blanko 2 Mk., mit Glückwunsch, Namen und Wohnort 3 Mk.

Kl. Oktav-Briefbogen mit Wappen wie oben à 100 St. 3 Mk.

Muster gratis.

Wiederverkäufer gesucht. [995

Rud. Bechtold & Komp., Wiesbaden,
Verlag, Buchdruckerei u. Lithographische Anstalt.

Moderne Glückwunschkarten

(10 Stück von 20 Pf. an), Neujahr- usw. **Briefbogen** und **Kuverts m. geprägt. Buchdruckerwappen.** Muster frank.
994] **Karl Scholz Verlag**, Landshut i. B.

Ortsvereine

erhalten unsre **Theaterstücke** gegen Portoersatz zur gefl. **Ansicht.** Illustr. Preisliste **umsonst.**

Buchdruckerstudien. Heft I, II, III à	0,50 Mk.
Wandspruch „Gott grüß' die Kunst!"	0,80 „
Gutenbergbüste, 32 cm, weiß	2,50 „
„ „ bronziert ..	4,— „
„ Konsol dazu 0,75 u. 1,25 Mk.	
Gutenbergbüste, 70 cm, weiß	20,— „
„ 70 cm, Elfenbeinmasse	40,— „
„ Konsol dazu 5 und 10 Mk.	

Graphische Verlagsanstalt, Halle a. S.

? Was wollen Sie wissen? Sie finden alles!!! im **Kl. Brockhaus!**
Ausgabe 1910, 2 Bände, 24 Mk. Hedin, Zu Land nach Indien, 2 Bde. 20 Mk. Platen, Die Neue Heilmethode. **Das goldene Buch der Lebensweisheit** sowie **alle andren Werke** gegen monatliche **Teilzahlung** zu beziehen durch [822
H. Wilhelm, Dresden-A., Käufferstraße 61.
Prospekte kostenfrei! **Vertreter allerorts gesucht!**

Cellul.-Tonplatten, poliert, 27 · 63 cm, à 3,50 Mark, vorrätig im Spezialgeschäft für Druckereien von
952] **H. Andressen & Sohn**, Hamburg.

Deutscher Buchdrucker-Kalender

Herausgeber: Ludwig Rexhäuser.

für das Jahr 1911

14 Bogen Oktav. Taschenformat.

Preis 1 Mk., im Buchhandel 1,50 Mk.

ist nunmehr erschienen. Gegen Einsendung von 1,15 Mk. portofreie Zusendung.

Leipzig
Melanchthonstraße 6. [8] **Der Verlag: A. Günther.**

Bezaubernd wirkt ein Weihnachtsbaum

geziert mit meinen Prachtsortimenten, enthaltend den

Selbstleuchtenden Glas-Christbaumschmuck.

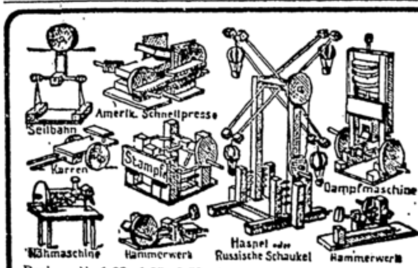
Ich versende auch in diesem Jahre wieder aus erster Hand meine beliebten Sortimente mit den letzten Neuheiten, **franko gegen Nachnahme.** **Sortiment I**, enthaltend 335 Stück mit echt Silber gespiegelte **Atlaskugeln**, 9 cm groß, **Schnee- und Strangenkugeln, Reflexe, Glückspilz** mit Rübezahl, **Knusperhäuschen** mit Zucker und mit Hänsel und Gretel, **drei Medaillons** mit Maria und Jesuskind, mit Bildnis aus dem Märchen Rotkäppchen (die Begegnung mit dem Wolf) und mit Jagdstück; **Violine** und **Handtasche** mit Serpentinfond, **Hundehütte** mit Hund, **Schilderhaus** mit Soldat, **zwei Fruchtteller** mit Weintrauben und Phantasiefrüchten belegt, **Phonograph, Blumentopf** mit künstlichen Blumen, **Luftballons** und **Luftschiffe, Hündchen** mit Goldkette, **schwimmende Ente, Vögel, läutende Glocken** sowie zwölf verschiedene Sachen selbstleuchtend, die das aufgenommene Tageslicht in magischer Farbe ausstrahlen und eine prachtvolle, vornehm ausgestattete **Sternenbaumspitze** für den billigen Preis von 5 **Mk.** (Nachnahme 5,30 Mk.). — **Sortiment II**, enthaltend **72 Stück** nur größere, sehr geschmackvolle Sachen, ebenfalls zu **5 Mk.** (Nachnahme 5,30 Mk.). — **Gratis** füge ich jedem dieser Sortimente bei

einen Halleyschen Komet mit Glasschweif

ein Zeppelin-Luftschiff mit dem Bildnisse des Grafen und einen **selbsttätigen Engel.** — **Sortiment III**, etwa **200 Stück** à **3,50 Mk.** (Nachnahme 3,70 Mk.). Gratis für dieses Sortiment III nur selbsttätigen Engel. Auf Wunsch liefere Sortiment II nur in weißer Ausführung. Für Händler empfehle ich größere, nur schöne Sortimente von 8 **Mk.** und höher.

907] **Ernst Heumann, Lauscha (Sachsen-Meiningen) 220**

Spezialfabrikation und Versand von Glas-Christbaumschmuck.



Preise: M. 1.20, 1.95, 3.50, 5.50, 10.—, 15.— portofrei.

Das Entzücken der Kinderwelt!
Fröhliche Weihnachten in allen Familien, wo ein

„Matador"-Baukasten

D. R.-Patent

geschenkt wird. — Mit demselben lassen sich nach Vorlagen und freier Erfindung allenur erdenkbar. Gegenstände bauen **und in Betrieb setzen.**

Prospekte gratis!

F. Schulze, Berlin 26 E.
Waldemarstraße 30.

Graphische Verlagsanstalt, Halle a. S., Glauchaer Str. 71 d.

Typographisches Allerlei.	19. Tausend. . .	1,— Mk.
Gutenbergbuch. 22 Autotypien.	2. Tausend.	1,— „
Praktische Winke für Drucker.	2. Tausend.	1,— „
Kunstblatt: „**Der erste Druck**".		1,— „
Schriftsetzer-Tableau, verbesserte Auflage .		1,50 „

Porto und Rolle je **10 Pf.** Illustr. Preisliste **umsonst.**

Guitarr-Zither „Columbia"

von Jedermann sofort zu spielen, mit **25** unterlegbaren Noten, 49 cm groß, 5 Akk., 41 Sait., samt Schule u. all. Zubehör nur M. 7.—; 6 Akk, 49 Sait. M. 9.— lief. per Nachn.
Meinel & Herold
Klingenthal (Sa.) Nr. 449
Andere Musikwaren billigst.
Haupt-Katalog an Jedermann frei.

Originalflasche.

Die Krone aller Hausmittel und millionenfach bewährt ist
Lichtenheldts echte
Hingfong-Essenz.
Man achte genau auf d. Schutzmarke „Licht", denn nur diese bietet Garantie für Echtheit u. Wirksamkeit. In den meisten Apotheken erhältlich, wo nicht, versendet das **Laboratorium Lichtenheldt, Meuselbach 8.** (Thür. Wald), das Dtz. Flaschen zu 3,80 M., bei 2½ Dtz. für 9,50 M. franko für Wiederverkäufer. [11]

Was ist das? ... Was ist das?

SKAT?

Jeder kennt ihn und kauft deshalb den zum 12. Male erschienenen **Altenburger Skatkalender** für 1911. Sehr originell! Wichtig für Skater, reicher Inhalt. Zu beziehen für **35 Pfg.** Briefmarken von **Jul. Benndorf, Altenburg S.-A.**, Adelheidstraße 2.

Kaiserslautern.

Sonntag, den 8. Januar 1911, nachm. 2 Uhr, in der „Brauerei Orth":

Bezirksgeneralversammlung.

Anträge sind bis zum 26. Dezember an den Vorsitzenden **Rud. May**, Bleichstraße 73, einzureichen. [13

Deutsches Buchdrucker-Liederbuch

In Freud und Leid Ein gut Geleit!

Preis direkt 1,25 Mk., im Buchhandel 1,75 Mark:

Herausgeber Willi Krahl
Verlag von Radelli & Hille
Leipzig, Salomonstraße 8

---

1 Mark

kostet unser neuer **Selbst-Rasierapparat**
„Fidelio"
Ia. Solinger hohlgeschliffene Klinge, fein vernickelt, in Blechdose, Porto extra.
Komplette Rasiergarnitur „Fidelio"
mit obigem Apparat in poliertem Holzkasten
nur 1,95 Mk., Porto extra.
Illustrierter Katalog mit etwa 7000 Gegenständen unsrer Waren versendet umsonst und portofrei
Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 485.

Gasthaus „Zur deutschen Eiche"

München, Reichenbachstraße 2, München

empfiehlt sich den verehrlichen Münchner und durchreisenden Kollegen. — Vorzügliche Küche, ff. Löwenbräubier bei bester Bedienung.
910] **Emil Reichenbach.**

Hunderttausende Kunden.
Viele tausend Anerkennungen.

Jonass & Co.

Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3
Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine, liefern auf
bequeme Teilzahlung.
Hochinteressanter Katalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei.

Am 2. Dezember, abends, verschied nach schwerem Leiden unser lieber Kollege

Friedrich Funke

aus Quedlinburg im eben vollendeten 47. Lebensjahr. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm [1

Das Personal der Druckerei des Rauhen Hauses Hamburg-Horn.

Am 6. Dezember verstarb unser wertes Mitglied, der Drucker

Christian Schneider [5

aus Sendelfingen, im 40. Lebensjahr.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Buchdruckerverein in Hamburg-Altona.

Am 6. Dezember verschied unser wertes Mitglied, der Drucker

Christian Schneider

im 40. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Die Liedertafel Gutenberg von 1877, Hamburg-Altona.
6]

Am 6. Dezember verstarb nach neunwöchigem Krankenlager unser treuer Kollege, der Setzer [4

Konstantin Kunad

aus Chemnitz, im Alter von 49 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Kollegen der Firma Friedrich Gröber, Leipzig.

Am 6. Dezember verschied unser liebes Mitglied, der Stempelschneider

Emil Gründel

im Alter von 20 Jahren.
In Ehren gedenkt seiner [16
Die Schriftschneidervereinigung Leipzig.

Am 4. Dezember verstarb unser wertes Mitglied, der Korrektor

Bernhard Rech

aus München, 49½ Jahre alt, an Rippenfellentzündung. [999
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Die Mitgliedschaft München.

Anhang zum Tarife von **Konrad Eichler.** Preis des Exemplars 10 Pf. (3 Pf. Porto). Bestellungen nehmen die Herren Verbandsfunktionäre sowie Georg Loblich, Leipzig, Salomonstraße 8, entgegen.

Verleger: E. Döblin in Berlin. — Verantwortlicher Redakteur: Karl Helmholz in Leipzig. — Druck von Radelli & Hille in Leipzig.